

bayerische schule

71. JAHRGANG # 1 2018 31. Januar

D A S M A G A Z I N D E S B L L V

Zeit für ... uns

Lehrerbildung: Das nachhaltige Modell

Islamunterricht: Modellstatus überwinden



BLLV



26



36



48

L EHRER **B**ILDUNG
GesTaLten

08



12



44



56

06 Bildungsticker

POLITIK

08 **Lehrerbildung** Das nachhaltige Modell des BLLV

12 **Schulbau** Warum heutige Gebäude nicht mehr taugen

14 **Islamunterricht** BLLV-Modell soll Regel werden

18 **Gespräche**

20 **Akzente** Lehrer ist Lehrer

22 **Landtag** Lehrerberuf attraktiver machen

23 **Cartoon**

THEMA

24 **Intro** „Zeit für Bildung“ – die Kampagne

26 **Portrait-Reportage** Vier Schülerlaufbahnen

36 **Interview** Psychiater Schulte-Körne über Zeiterscheinungen

42 **Leitartikel** Unsinnige Beschleunigung

SERVICE

43 **Akademie** Seminarvorschau für Februar bis April

44 **Recht** Engstirnige Auslegung der Loyalitätspflicht

48 **Dienstrecht** Zweitqualifikation erleichtert

52 **Dienstrecht** Zweite Stufe der Bezügeerhöhung

VERBAND

54 **Verbandsticker** Präsidentin diskutiert in Dresden

56 **Domino** 40 Jahre Kooperation mit dem BLLV

62 **HALTUNG ZÄHLT** Ich unterstütze das Manifest (V) – L. Spaenle

67 **Impressum**

8,3 Millionen Schüler ...

... werden voraussichtlich im Jahr 2025 in Deutschland zur Schule gehen. Das sind vier Prozent mehr als heute. Im Jahr 2030 sollen es sogar acht Prozent mehr sein. Diese Zahlen hat die Bertelsmann Stiftung in einer aktuellen Studie ermittelt. Die Kultusministerkonferenz (KMK) geht bisher für 2025 nur von 7,2 Millionen Schülern aus. Der Stiftung zufolge kommen auf die Bundesländer erhebliche Investitionen zu, weil zehntausende Lehrkräfte und Klassenräume fehlen. Gründe für den Zuwachs sind steigende Geburtenraten und Zuwanderung. bs



Das 12. Kind



Was haben bayerische Schulbauten, das Lehramtsstudium und muslimischer Religionsunterricht gemein? Sie decken nicht den Bedarf. Viele Gebäude sind marode – und bieten zu wenig Raum für moderne Pädagogik; die Unis bilden beharrlich Lehrer für unterschiedliche Schultypen aus – und halten so den Schweinezyklus in Gang; viele Migranten muslimischen Glaubens müssen sich mit Modellversuchen begnügen – und warten auf flächendeckende Unterrichtsversorgung.

Drei von vielen drängenden Problemen, die noch eins gemein haben: Der BLLV hat sie schon lange auf der Agenda. Statt zu lamentieren, hat der Verband der Politik Steilvorlagen für konstruktive Lösungen geliefert: fundierte Positionen zur Architektur (S. 12), eine grundlegende Reform der Lehrerbildung (S. 8), ein nachhaltiges Konzept für muslimischen Religionsunterricht.

Die drei Initiativen wiederum haben eine gemeinsame Wurzel: Die Leitprogrammatik des BLLV, basierend auf einem pädagogisch begründeten, humanistischen Weltbild. Die aktuelle Fassung heißt: „Zeit für Bildung“. Die entsprechende Kampagne stellen wir in dieser „bs“ (S. 24) vor. In den Monaten bis zur Landtagswahl werden Sie an öffentlichen Orten Bekanntheit mit dem 12. Kind machen. Was es damit auf sich hat, erfahren Sie unter www.bayerische-schule.de, im Thementeil dieses Heftes – und in den folgenden Ausgaben.

Ich wünsche viel Spaß beim Entdecken

Ihr

Sepp Hoffmann, Chefredakteur

Krankmeldungen wegen Kindern in zehn Jahren verdoppelt

Berlin (dpa) - Immer mehr Eltern melden sich wegen der Erkrankung eines Kindes arbeitsunfähig. Die Zahl der Fälle hat sich innerhalb von zehn Jahren mehr als verdoppelt: Im vorigen Jahr wurden 2,455 Millionen Fälle registriert. 2007 hatten sich noch 1,06 Millionen Eltern „kinderkrank“ gemeldet, wie die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ unter Berufung auf das Gesundheitsministerium berichtete. Auch die Krankheitstage haben sich demnach verdoppelt, von 2,7 auf 5,5 Millionen. Eltern können sich bis zu zehn Tage im Jahr arbeitsunfähig melden, weil ein Kind krank ist. Sie bekommen auf Antrag von der Kasse bis zu 70 Prozent des entgangenen Brutto- oder 90 Prozent des Nettolohnes erstattet. Seit 2015 gilt das auch für die Betreuung pflegebedürftiger Angehöriger.

Zahl der Studenten in Bayern steigt auf Allzeithoch

München (dpa/lby) - Die Zahl der Studenten in Bayern wird immer größer. Für das Wintersemester 2017/18 haben sich nach Angaben des bayerischen Wissenschaftsministeriums rund 390.000 Studenten an den Universitäten und Hochschulen des Freistaats eingeschrieben. Das seien rund zwei Prozent mehr als im Vorjahr. Die Zahl der Erstsemesterstudenten stieg sogar um fünf Prozent auf rund 77.000. Zwei Drittel der Studenten besuchen eine Universität, rund ein Drittel eine Hochschule. „Für den Studienstandort Bayern ist das eine gute Situation, aber auch eine Herausforderung“, sagte Wissenschaftsminister Ludwig Spaenle. Vor allem bei den MINT-Fächern gebe es noch Verbesserungsbedarf.

Neues G9 passiert den Bildungsausschuss

München (dpa/lby) - Die Wiedereinführung des neunjährigen Abiturs in Bayern rückt immer näher: Der Bildungsausschuss des bayerischen Landtags hat den Gesetzentwurf der Staatsregierung einstimmig beschlossen. „Ich bin froh, dass

im Grundkonsens der eingeschlagene Weg nun gemeinsam gegangen wird“, sagte Kultusminister Ludwig Spaenle. Zuvor hatte der Ausschuss vor allem über die Studentafel des neuen G9 diskutiert. Spaenle nannte die Aushandlung „das Ei des Kolumbus und der gordische Knoten gleichzeitig“. Die Opposition kritisierte, dass die Studentafel nicht flexibel genug sei und nicht genug Vertiefungsmöglichkeiten vorsehe. SPD-Bildungsexperte und Ausschussvorsitzender Martin Güll sprach sich für fächerübergreifende Blöcke zu bestimmten Themen aus. Auch Grünen-Politiker Thomas Gehring forderte mehr neue Lernformen, etwa Projektwochen und Unterricht in Modulen, statt einer eng geschnürten Studentafel. Beim neuen neunjährigen Gymnasium sollen die bayerischen Schüler 19,5 Wochenstunden mehr Unterricht erhalten – verteilt auf die gesamte Gymnasialzeit. Unter anderem wurden in der neuen Studentafel drei Schulstunden Chemie in der neunten Klasse und ein zweistündiges Pflichtfach Informatik in der elften Klasse vorgesehen. Die zweite Fremdsprache wird auch weiterhin in der sechsten Klasse eingeführt. Die digitale Bildung soll bei der Lehrplananpassung in allen Fächern berücksichtigt werden.

Deutscher Musikrat beklagt hohen Unterrichtsausfall an Schulen

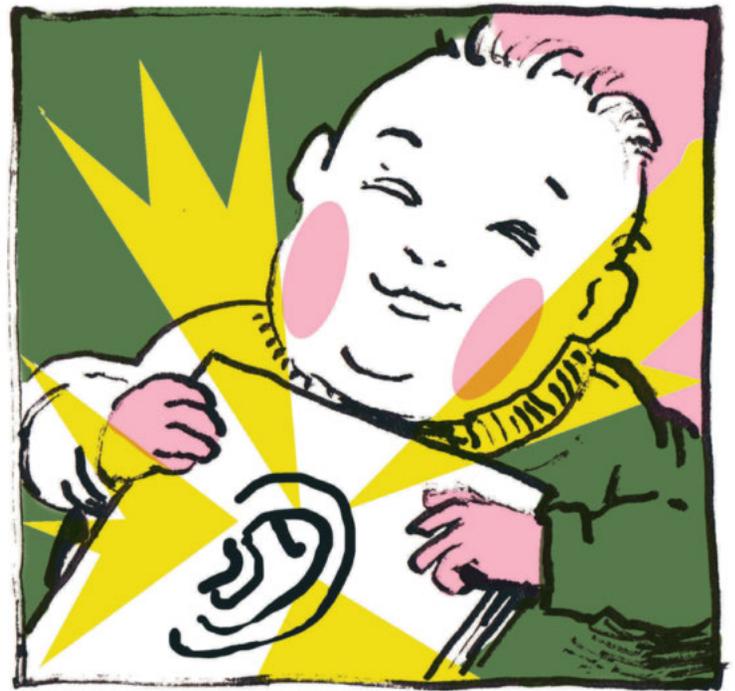
Berlin (dpa) - Der Musikunterricht an allgemeinbildenden Schulen darf nach Ansicht des Deutschen Musikrates nicht länger eine Fußnote sein. „Die viertreichste Industrienation der Welt lässt es zu, dass bis zu 80 Prozent des Musikunterrichtes an den Grundschulen ausfällt. Das ist ein Skandal“, sagte Generalsekretär Christian Höppner. Gerade in der Phase bis zum 13. Lebensjahr seien musische Erfahrungen prägend: Deshalb fordere der Musikrat immer wieder, dass Musik Hauptfach in allen Schularten und Jahrgangsstufen sein müsse – so wie Rechnen, Schreiben und Lesen. Auch mit Blick auf die Musikschulen sieht Höppner Handlungsbedarf. Bundesweit ständen dort mehr als 100.000 Schülerinnen und Schüler auf den Wartelisten: „Das liegt nicht daran, dass es zu wenige Lehrkräfte gibt. Die Listen gibt es, weil durch Kürzungen Kapazitäten zusammengestrichen wurden.“

Einsatz für Geflüchtete: Deutscher Integrationspreis verliehen

Frankfurt am Main (dpa) - Wie Integration erfolgreich gelingen kann, zeigt das Projekt Bike Bridge aus Freiburg, das den ersten Preis bei Deutschlands größtem Integrationswettbewerb gewonnen hat. Damit würdigte die Jury die Erfolge bei der Integration von geflüchteten Frauen, denen sich Bike Bridge durch Fahrradkurse und Freizeitausflüge widmet. Für den Juryvorsitzenden Hans-Jörg Vetter, Vorsitzender des Kuratoriums der Hertie-Stiftung, ist diese Auszeichnung mehr als verdient: „Durch die soziale und kulturelle Integration durch Fahrradfahren gewinnen geflüchtete und zugewanderte Frauen an Freiheit. Sie werden mobil und erfahren Teilhabe an unserer Gesellschaft, was sich wiederum positiv auf die Familien der Frauen auswirkt. Das Konzept ist zudem gut skalierbar, also einfach auf andere Regionen und Rahmenbedingungen übertragbar. Wir gratulieren dem Projekt ganz herzlich zum ersten Preis und wünschen allen Beteiligten weiterhin viel Erfolg!“

Digitale Klassenzimmer sollen in Bayern zur Regel werden

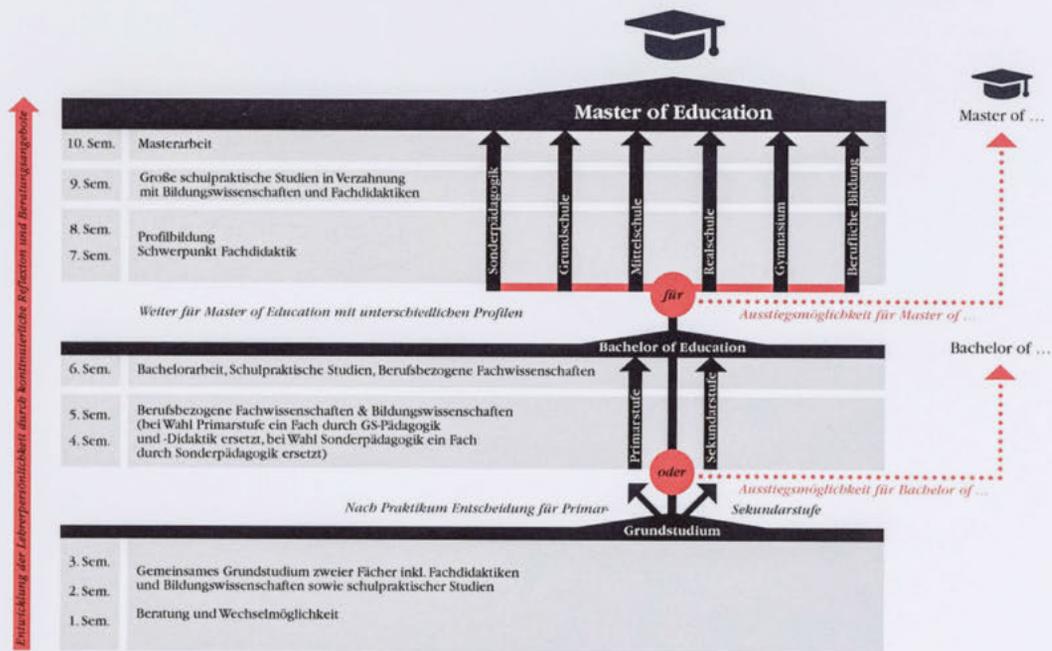
München (dpa/lby) - In den kommenden Jahren sollen an allen bayerischen Schulen digitale Klassenzimmer zur Regel werden. Die Staatsregierung legt dafür ein Förderprogramm in dreistelliger Millionenhöhe auf, um die Kommunen bei der Einrichtung zu unterstützen. 40 Millionen Euro sollen fließen, 122,5 Millionen Euro sind für den nächsten Doppelhaushalt 2019/20 vorgesehen. Diese Zahlen sind laut Kultusminister Spaenle und Staatssekretär Eisenreich aber nur ein Einstieg. Insgesamt solle das Programm das Volumen eines mittleren dreistelligen Millionenbetrags haben. Wie die digitalen Klassenzimmer genau aussehen sollen, ließen die beiden Politiker offen. Darüber wolle man gemeinsam mit den Kommunen sprechen – diese sind für Schulbauten und die Ausstattung zuständig. Im ersten Halbjahr 2018 sollen die Förderrichtlinien für digitale Klassenzimmer stehen – dann könne man sagen, wie die Basisausstattung konkret aussieht.



Vorlesen – Eltern beginnen zu spät mit diesem Kuschelritual

Berlin (dpa) – Viele Eltern fangen zu spät damit an, ihren Kindern vorzulesen – nämlich dann, wenn diese bereits neun Monate alt sind oder danach. Zu diesem Schluss kommen die Autoren einer repräsentativen Studie der Stiftung Lesen, der Deutsche Bahn Stiftung und der Wochenzeitung „Die Zeit“. Verantwortlich für das Phänomen sehen die Autoren vor allem eine „Bildungsdenke“, die eine wichtige Komponente unterschätze: Beim frühen Vorlesen gehe es nicht allein um Spracherwerb, sondern auch um positive Gefühle wie Geborgenheit. Einem Fünftel der Kleinkinder entgehe diese Erfahrung. Weitere acht Prozent der Eltern nähmen sich zu selten Zeit, um ein Vorleseritual zu schaffen. Für mehr als jedes zweite Kind gebe es höchstens zehn Kinderbücher im Haushalt. Manchmal auch gar keine – trotz des Angebots in Bibliotheken. Die Vorlesemüdigkeit führen Leseforscher unter anderem auf fehlende eigene Erfahrungen der Eltern aus der Kindheit zurück. Ein früher Start führe umgekehrt zu einer höheren Motivation selbst zu lesen. Wenn Kinder das gern und häufig tun, falle es ihnen später leichter, Texte zu verstehen, auch Textaufgaben in Mathematik.

Das Flexible Lehrerbildungsmodell





Gudrun Adomat*

Meister in ihrem Haus

Bis jetzt ist das Lehramtsstudium eine Einbahnstraße. Intelligenter wäre ein Wegenetz, das zu unterschiedlichen Zielen führt – innerhalb und außerhalb des Lehramts. Das „Flexible Lehrerbildungsmodell“ des BLLV ist die Antwort auf „Schweinezyklus“ und manch andere Herausforderung. Und die Abschlüsse? Ein Bachelor reicht längst nicht.

Ein Jahrzehnt nach dem Beginn des Bologna-Prozesses wird es Zeit, die Lehrerbildung neu aufzusetzen. Das Bologna-System hält den sogenannten Schweinezyklus in der Lehrerversorgung aufrecht, und unter der starren Struktur eines verschulerten Lehramtsstudiums leidet die Bildungsqualität. Die Lösung des BLLV heißt: Flexibles Lehrerbildungsmodell. Es ist eingebettet in die Trias „Entwicklungsprozess der Studierenden“, „wissenschaftliche Erkenntnisse“ und „Anforderungen der schulischen Realität“. Heißt konkret: Die universitäre Lehrerbildung wird auf drei Studienphasen verteilt – mit zwei Abschlüssen auf unterschiedlichen Niveaustufen.

Die drei Studienphasen

In der reflektierten Studieneingangsphase (1.-3. Semester) können die Studierenden erst einmal überprüfen, ob sie mit ihren Fächern und ihrer Berufswahl richtig liegen. Sie sollen sich auch innerhalb der Schullandschaft und deren spezifischen Herausforderungen orientieren lernen. Allesamt sollen in zwei Hauptfächern ausgebildet werden. Erst am Ende der Eingangsphase entscheiden sich die Studierenden, worauf sie sich spezialisieren wollen: auf Grundschulpädagogik, auf Sonderpädagogik, auf die beiden Fächer im Lehramt Mittelschule, Realschule und Gymnasium, oder ob sie – schmerzfreier Ausweg aus einer Sackgasse – in ein nicht lehramtsbezogenes Studium wechseln. >

In der Bachelorabschlussphase (4.- 6. Semester) geht es um die fachlichen Grundlagen. In einem fachdidaktischen Praktikum werden Erfahrungen aus den bisherigen Praktika aufgegriffen, spezifische fachdidaktische Aspekte herausgearbeitet und Ziele für den weiteren Entwicklungsprozess festgelegt. Am Ende der Bachelorphase entscheiden sich die Studierenden für die nächste Phase: Masterstudium oder außerschulischer Beruf. Eine Exit-Option gibt es also auch hier. Und wer an der Uni bleibt kann sowohl mit dem Master of Education (Lehramt) weitermachen, als auch mit anderen Masterstudiengängen.

Die Masterphase (7.-10. Semester) dient der fachdidaktischen und bildungswissenschaftlichen Vertiefung. Dazu können verschiedene Profile herausgebildet werden:

- fachliches Profil – es erlaubt, fachwissenschaftliche Kompetenzen auszubauen. Und das wahlweise in einem einzigen Fach (berufliche Fachrichtung) oder in beiden bisher studierten Fächern (gymnasiale Fachrichtung)
- fachdidaktisches Profil – es werden ein oder zwei weitere Didaktik-Fächer (für Primar- oder Sekundarstufe) hinzugewählt
- pädagogisch-psychologisches Profil - berücksichtigt werden Inklusion, Integration, (digitale) Medien und Deutsch als Zweitsprache

Die Profilbildung könnte auch kurzfristig dem aktuellen Bedarf in der Lehrerbildung angepasst werden, die Universitäten könnten flexibel mit Angeboten reagieren. Das wäre das Ende des „Schweinezyklus“. Mit der Entscheidung für eine Schulart im Rahmen der großen schulpraktischen Studien (3. Mastersemester) hätte man sich zwar auf eine Schulart festgelegt, aber je nach Fächerkombination und Profilbildung wäre ein späterer Wechsel möglich.

Beratung und schulpraktische Studien

Noch werden Lehramtsstudierende nicht ausreichend zu ihrer Eignung und Neigung beraten. Die Zentren für Lehrerbildung müssen fundierte und stetige Beratungsangebote vorhalten. Dem Modell nach sollen Experten mit schulischer Berufserfahrung qualifizierte berufsbiografische Beratung leisten. Die bisherigen Praktikumsarten lassen Tiefe und Breite sowie eine aufbauende Vernetzung vermissen. Sie würden als solche aber erhalten bleiben – und durch die großen schulpraktischen Studien in der Masterphase ergänzt werden.

Reflektierte Orientierungs- und Blockpraktika in unterschiedlichen Schularten sind unabdingbar für jeden, der die

eigenen Neigung und Kompetenzen überprüfen und sich bewusst für eine Schulart entscheiden will. Die Praktika – jedes in seiner Eigenart und mit seinen spezifischen Zielen – sind im neuen Modell curricular, also aufeinander aufbauend. Und sie sind miteinander vernetzt. Der jeweilige Kompetenzzuwachs, sei er pädagogisch, didaktisch oder fachlich, liegt dem nächsten Praktikum zugrunde – und wird dokumentiert.

Qualitätssicherung ohne Staatsexamen

Auch die Prüfungskultur wird durch das Flexible Lehrerbildungsmodell eine andere: Verlangt werden künftig den Studienzielen angepasste und kompetenzorientierte Prüfungsformen. Das können mündliche Prüfungsleistungen ebenso sein wie Portfolios. Die Qualität im Lehramtsstudium muss sowohl inner- als auch überuniversitär gesichert werden. Maßgeblich dafür sind die inhaltlichen Vorgaben des Ministeriums und die Empfehlungen der KMK, sowie die Vorgaben zur Akkreditierung von Studieninhalten. Das Ministerium fungiert als Qualitätssicherungsinstrument.

Das momentan konzipierte Staatsexamen wird den modernen Anforderungen an Kompetenzorientierung nicht gerecht. Eine flexible Lehrerbildung lässt die zukünftigen Lehrer mit einem Master abschließen, denn diese Lehrer sind „Meister“ auf ihrem Gebiet.

Das detaillierte Modell und weitere Infos finden Sie unter: www.bayerische-schule.de

(Kommentar) Simone Fleischmann



Konstruktiv gegen den Reformstau

fachwissenschaftlich und pädagogisch hervorragend qualifizierte Lehrkräfte gewährleisten die hohe Qualität der bayerischen Schulbildung“ – das sagte der Bildungsminister Ludwig Spaenle anlässlich des Weltlehreertages am 5. Oktober. Selbstverständlich muss Lehrerbildung Bildungsqualität gewährleisten. Doch genau das tut die Lehrerbildung in Bayern nicht. Die Anforderungen an Schule haben sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten massiv verändert, doch die Lehrerbildung hat darauf kaum reagiert. Der BLLV leistet mit seinem Modell der Flexiblen Lehrerbildung einen konstruktiven Beitrag für ein baldiges Ende des Reformstaus.

Drei Ziele verfolgt das Modell: Die Steigerung der Qualität der Lehrerbildung; eine deutlich erhöhte Flexibilität im Rahmen des Lehramtsstudiums; die Steigerung der Mobilität in der Lehrerbildung. Die Verantwortlichen der Lehrerbildung müssen jetzt Veränderungen anstoßen, wenn in Zukunft starke Lehrerinnen und Lehrer in den Klassenzimmern stehen sollen, die in der Lage sind, junge Menschen auf die Herausforderungen von morgen vorzubereiten.

Neben der Qualität der Lehrerbildung geht es dem BLLV beim Lehrerbildungsmodell um Flexibilität und Mobilität. Flexibilität ist eine wichtige Antwort auf die aktuellen und kommenden Herausforderungen von Schule. Mobilität wird in

höchstem Maß von Lehrerinnen und Lehrern verlangt, denn an welchem Ort und in welcher Region sie später unterrichten werden, wissen sie nicht, wenn sie ihr Studium aufnehmen. In ihrem Studium wiederum sind sie alles andere als mobil: Sie können nicht in andere Bereiche – etwa in die Wissenschaft – wechseln. Polyvalenz ist gefragt denn je.

Die Bildungsqualität ist in Gefahr, sie ist mit den derzeitigen Ressourcen in den kommenden Jahren nicht zu halten. Reformen sind unvermeidlich. Wir brauchen dringend eine langfristige und nachhaltige Bildungs- und Personalplanung zur Sicherung der Bildungsqualität – über die Legislaturperiode hinaus. //



Martin Göb-Fuchsberger*

Pädagogischer bauen

Endlich mehr Geld für Bayerns Schulen

Beim Schulbau geht es um viel mehr als um ekelhafte Schülertoiletten oder chronischen Sanierungsstau. Nur wenn Schulgebäude einen optimalen Rahmen für Integration und Inklusion bieten, tragen sie zur Wahrung grundlegender Menschenrechte und des gesellschaftlichen Friedens bei. Die bayerische Staatsregierung verbessert derzeit die Situation im Schulbau und kommt damit langjährigen Forderungen des BLLV entgegen.

BLLV-Präsidentin Simone Fleischmann forderte unlängst in ihrer Eröffnungsrede zur Messe „SCHULBAU“ architektonische Konzepte, die Antworten auf aktuelle Herausforderungen geben. Es sei schlicht unmöglich, „die Kinder von heute in Schulgebäuden von vorgestern für die Welt von morgen auszubilden“. Heißt: Solange Klassenzimmer zu klein sind und nicht akustisch gedämmt werden, solange es an Räumen für Förderung, Beratung und Pflege mangelt, solange die Schüler im Ganztags viel zu wenig Platz haben, so lange wird Heterogenität eher als Belastung und zu selten als Bereicherung erlebt. Und aktuelle Lernformen erfordern Spielräume für vielfältige Lernwege und authentische Erfahrungen. Deshalb stellen Regionen wie Südtirol jedem Schüler schon seit Jahren mit 4,5m² etwa doppelt so viel Platz zur Verfügung, als das hierzulande seit Kaisers Zeiten üblich ist.

Derzeit überarbeitet das Kultusministerium die Schulbauförderung – auch auf langjährige Forderungen des BLLV hin. Ziel sei es, „der zunehmend heterogenen Schülerschaft besser gerecht“ zu werden, ließ Kultusminister Spaenle wissen. Künftig können immerhin bis zu 20 Prozent mehr Flächen vom Freistaat gefördert werden.

Zusätzlich leitet die Staatsregierung mit dem Programm KIP-S 293 Millionen Euro aus Bundesmitteln in den Schulbau.

Auch dies ist ein wichtiger Schritt angesichts des Sanierungsstaus, den der BLLV kürzlich auf Grundlage des KfW-Kommunalpanels mit rund fünf Milliarden Euro beziffert hat. Auf Bundesebene wird am Kooperationsverbot gerüttelt. Am Ende kommt es darauf an, dass genug Geld zur Verfügung steht, um dem Anspruch der Schulbauverordnung auf „einwandfreien Schulbetrieb“ gerecht zu werden.

Es geht aber auch um gute Konzepte. Die Ganztagschule ist Lernort, Arbeitsplatz und Lebensraum für Schüler und Pädagogen. Den Bedürfnissen nach Aktivität, Kontakt und Anregung stehen diejenigen nach Ruhe, Rückzug und Besinnung häufig gegenüber – gerade bei mehrfach genutzten Räumen oder benachbarten Trakten. Außerdem müssen wissenschaftliche Befunde zu einer förderlichen ästhetischen Gestaltung sowie Sicherheitsaspekte beachtet werden.

Wie so oft entscheidet die richtige Balance, ob Gesundheit und Zufriedenheit aller Nutzer langfristig erhalten bleiben. Deshalb müssen die Betroffenen bei allen Bauvorhaben schon frühzeitig beteiligt und die Mitwirkungsrechte der Personalräte beachtet werden. //



Die BLLV-Handreichung „Schulen pädagogisch bauen – Impulse für einen modernen Schulbau“ bietet auf 85 Seiten ausführliche Informationen und ist für Mitglieder kostenlos zu beziehen über die Website www.bllv.de/schulbau oder bei der BLLV-Landesgeschäftsstelle.

links: **Spielraum für Gestaltung: Justus-von-Liebig-Schule Moers, entworfen von plus+ bauplanung**

Quo vadis
Islamischer Unterricht?



Stefanie Hattel*

Glaubensfrage

Resolution: Islamischer Unterricht muss raus aus der Nische

Seit 2009 können Schülerinnen und Schüler muslimischen Glaubens in einem Modellversuch an ausgewählten Schulen in Bayern zwischen Ethik und Islamunterricht wählen. 2019 läuft der Versuch aus. Der BLLV fordert, das Modell zu einem Regelangebot auszubauen. Die entsprechende Resolution wurde beim BLLV-Studientag „Quo vadis, Islamischer Unterricht“ Ende November in Nürnberg einstimmig verabschiedet. Die Begründung: Ein perspektivischer Islamischer Unterricht hilft jungen Muslimen bei der Entwicklung einer stabilen islamischen Identität und dient der Integration. Mitveranstalter war die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU), die bundesweit erste Universität, die Islamischen Unterricht als Studienfach angeboten hat.

Ali-Nihat Koç kann sich noch gut an die leuchtenden Augen seiner Tochter erinnern, als sie als Schülerin von ihrer ersten Exkursion in eine Moschee zurückkam. „Die Kinder fühlten sich in ihrem Glauben wertgeschätzt, sie fühlten sich repräsentiert

und angenommen“, erzählte er als betroffener Vater auf dem Podium des BLLV-Studientags. Damals, Ende der 90er Jahre, gab es den Islamischen Unterricht an Schulen noch nicht.

Was es gab, war die sogenannte Islamische Unterweisung, eine Mischung aus muttersprachlichem Unterricht und Islamkunde, organisiert in Zusammenarbeit mit den Generalkonsulaten, erteilt von Lehrkräften aus dem Herkunftsland. Was dieser Unterricht nicht leistete: Er blendete die Lebenswelt der in Deutschland lebenden jungen Muslime vollständig aus. Und, noch gravierender: Er richtete sich an die junge Generation als Gastarbeiterkinder, nicht als junge Deutsche.

Wahlangebot statt Pflichtfach

Anders der Islamische Unterricht, der an inzwischen 337 Schulen rund 15.500 junge Muslime erreicht und sich laut einer Evaluation des Kultusministeriums bei Schülern, Schülerschaft und Eltern hoher Beliebtheit erfreut. Prof. Dr. Tarek Badawia, Religionspädagoge an der FAU, formulierte es beim >

Studientag so: „Der Islamische Unterricht ist der Ort im Kleinformat, an dem täglich die gesellschaftlich wichtige Islamreform-Debatte beginnt. Er ist eine aktive Werkstatt, in der eine Generation junger Muslime lernen kann, vertraut mit der Differenz umzugehen und sich aus einem theologisch fundierten Standpunkt mit Deutschland als Heimat zu identifizieren.“

Der BLLV hat dieses Potential bereits 1999 erkannt. Damals fasste der Verband den Grundsatzbeschluss, den Islamunterricht an die Schulen zu holen und von qualifizierten Pädagogen nach staatlichen Lehrplänen zu unterrichten. Und so ist die Geschichte des Islamischen Unterrichts an bayerischen Schulen auch eine Erfolgsgeschichte des BLLV. Am bundesweit ersten Studienangebot für Lehrkräfte in diesem Fach an der FAU 2003 hat der Verband ebenfalls mitgewirkt. Der nächste geplante Schritt: Am 31. Juli 2019 läuft der Versuch aus. Spätestens dann soll das Modell in ein Regelangebot münden. Ziel ist, für alle 100.000 Schülerinnen und Schüler muslimischen Glaubens in Bayern an allen Schularten Islamunterricht anbieten zu können. Als Wahlangebot, denn auch sie sollen – wie katholische und evangelische Schülerinnen und Schüler auch – zwischen Religion und Ethik wählen dürfen, wie es sich für eine plurale Gesellschaft gehört.

Die Elternschaft akzeptiert das Fach

So viel Geschichte habe auch Zukunft – zu diesem Bonmot ließ sich der zuständige Ministerialrat Dr. Ulrich Seiser in der Diskussion mit BLLV-Präsidentin Simone Fleischmann und Prof. Dr. Tarek Badawia hinreißen. Die Zusammenarbeit zwischen Seiser und dem BLLV geht übrigens ebenfalls auf die 90er Jahre zurück.

Fast genauso lang kursiert schon das wohl am häufigsten zitierte Hindernis: Der Islam habe keine staatlich verankerte Institution, dem Kultusministerium fehle es an einem verbindlichen Ansprechpartner, den es nach Grundgesetzartikel 7 (3) braucht, um Standards für den schulischen Religionsunterricht zu erarbeiten. Nicht einmal der Islamrat oder der Zentralrat der Muslime komme dafür in Betracht, hatte das OVG Münster just 14 Tage zuvor geurteilt. Länder wie Hessen hatten ihre Kooperation auf diese beiden Verbände ausgelegt, und damit Bayern, das einst Vorreiter im schulischen Islamunterricht war, an Angebotsbreite überholt. Eine Anekdote am Rande: Um nicht mit dem Grundgesetz zu kollidieren, spricht man in Bayern anders als in anderen Bundesländern nicht vom „Religions-“, sondern vom „Islamischen Unterricht“.

BLLV-Präsidentin Simone Fleischmann will nicht, dass der Artikel 7 (3) zum Hindernis stilisiert wird. „15.500 Schülerinnen

und Schüler erreichen wir bereits. Zustande gekommen ist dieses Angebot ohne, oder besser: trotz Artikel 7 (3) des Grundgesetzes“, sagte sie. Allein die Akzeptanz des Faches innerhalb der Elternschaft spreche für sich. Der BLLV plädiere für einen Expertenbeirat, bestehend aus repräsentativen Vertreterinnen und Vertretern des Islam in Bayern, Lehrkräften und fachwissenschaftlichen Expertinnen und Experten.

Viel zu wenige Islam-Lehrkräfte

Und trifft sich bei dieser Forderung mit dem Kultusministerium: „Blickt man auf das Vorbild der Kirchen, ging theologische Bildungscompetenz immer aus dem Umfeld der Universitäten hervor“, sagte Seiser. Nach dem Münsteraner Urteil sieht sich der Ministerialrat im Vorgehen des Ministeriums bestätigt. Bayern arbeite an einem soliden Angebot: Im laufenden Schuljahr habe man den Schulversuch von den Grund- und Mittelschulen auf die Berufsschulen ausgeweitet. Um das Fach auch an anderen Schularten jahrgangsgerecht anbieten zu können, arbeite das Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung (ISB) bereits an differenzierten Lehrplänen.

Wirklich ausschlaggebend ist aber – wie überall im Bildungswesen – die Zahl der Lehrerstellen. Das Interdisziplinäre Zentrum für Islamische Religionspädagogik (IZIR) an der FAU ist bisher die einzige Ausbildungsstätte für Islamlehrer mit staatlicher Lehrbefähigung in Bayern. Auch dort fehlt es an Lehrpersonal. Dort wird das Fach als Erweiterungsfach für Lehramtsstudenten angeboten. In der praktischen Ausbildung sind die künftigen Lehrkräfte weitgehend auf sich allein gestellt. Für den Islam als Schulfach gibt es bisher kaum adäquate Praktikums- und Seminarbegleitung, geschweige denn ein Referendariat.

Dem entspricht auch die Realität an den Schulen: Die wenigen Islamlehrerinnen und -lehrer, die es bereits gibt, sind an bis zu zehn Schulen in jahrgangsübergreifenden Klassen eingesetzt, sie müssen den Unterrichtsstoff mangels differenzierter Lehrpläne häufig improvisieren. Ministerialrat Seiser nannte dies die klassische Situation einer Religionsgemeinschaft in der Diaspora, auch katholischen oder evangelischen Religionslehrerinnen und -lehrern sei es in vergleichbarer Situation – vor allem auf dem Land – ähnlich ergangen. Zu einem flächendeckenden Angebot wird es vielleicht schon aufgrund der Demografie nicht so schnell kommen. Was sich aber erreichen lässt, ist eine echte Wahl: Der Islamisch Unterricht als Regelangebot und Alternative zu Katholischer und Evangelischer Religionslehre oder Ethik. //

DAS ZENTRUM DES
DIGITALEN KLASSENZIMMERS

ActivPanel



ANSCHALTEN UND LOS GEHT'S

DER INTEGRIERTE ANDROID-MINI-PC
MACHT ES MÖGLICH



DIGITAL EINFACH UND FLEXIBEL UNTERRICHTEN MIT DEM ACTIVPANEL

- ✓ **mit Apps** – schreiben, zeichnen, annotieren ohne Anschluss an einen externen PC
- ✓ **mit Tafelbildsoftware** – Schullizenz ActivInspire inklusive
- ✓ **mit Peripheriegeräten** – Bluetooth Schnittstelle
- ✓ **mit Tablets und Smartphones** – spiegeln, speichern, teilen
- ✓ **mit jeder Software** – als interaktiver, externer Bildschirm

DIGITAL DURCHSTARTEN BAYERN DIGITAL II

Das ActivPanel entspricht der
Ausstattungsempfehlung für digitale
Klassenzimmer bayerischer Schulen*

* Der Beraterkreis zur IT-Ausstattung von Schulen empfiehlt in der Publikation „Votum 2017“ (Seite 42 ff.) Multitouch-Displays für das digitale Klassenzimmer, 86" Bildschirmdiagonale, 4K-Auflösung, integriertes Soundsystem, Schreibfunktion ohne zusätzlich angeschlossenen PC nutzbar, uvm.

VEREINBAREN SIE NOCH HEUTE IHREN PRÄSENTATIONSTERMIN.

Nehmen Sie Kontakt zu uns auf,
wir beraten Sie gerne!



der bliv im gespräch mit ...



... Adolf Präbst, Leiter der
Gymnasialabteilung im KM



... Matthias Jena, Vorsitzender
des DGB Bayern

G9: Nicht alle Erwartungen sind erfüllbar

Zu einem ersten Kennenlerngespräch besuchten die Präsidentin des BLLV, Simone Fleischmann, und der Leiter der Abteilung Schul- und Bildungspolitik im BLLV, Fritz Schäffer, den neuen Leiter der Gymnasialabteilung im Kultusministerium, Adolf Präbst. Im Zentrum des Gesprächs mit dem leitenden Ministerialrat stand natürlich die Konzeption des auf nunmehr neun Jahre verlängerten Gymnasiums. Präbst stellte die verschiedenen Aspekte vor, die es bei der Gestaltung der neuen Stundentafel und der Überarbeitung des auf das neunjährige Gymnasium angepassten Lehrplans zu berücksichtigen gelte. Selbstverständlich seien mit der Verlängerung der Schulzeit zahlreiche Erwartungen verknüpft, aber nicht alle dieser Erwartungen seien erfüllbar. Insbesondere die Sachfächer könne man nicht in jeder Jahrgangsstufe kontinuierlich mit mindestens zwei Wochenstunden anbieten. Nach Ansicht des Gymnasiallehrers Fritz Schäffer würde sich in diesem Punkt fächerübergreifender Projektunterricht als Ausweg aus diesem Dilemma anbieten. Simone Fleischmann erinnerte in diesem Zusammenhang an den Vorschlag des BLLV, ein modulares Konzept zu etablieren, und forderte das Kultusministerium auf, zumindest Schulversuche in diese Richtung zu ermöglichen. **bs**

„Nicht alle müssen gleich Programmierer werden“

„Der BLLV setzt auf die Big Five: Inklusion, Integration, Digitalisierung, Ganztags und individuelle Förderung“, erläuterte BLLV-Präsidentin Simone Fleischmann dem Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) in Bayern, Matthias Jena. „Als Basis der Big Five und der gesamten Programmatik hat der BLLV das Manifest: HALTUNG ZÄHLT gesetzt, das zum Schutz unserer Demokratie aufruft“, fuhr sie fort. Jena unterstrich die Bedeutung der demokratischen Bildung. Sie müsse auch in der außerschulischen Bildung und in der Erwachsenenbildung betrieben werden. Die BLLV-Präsidentin verwies darauf, dass Demokratie nicht nur gelehrt werden könne: „Demokratie muss man leben – auch in der Schule.“ Zum Thema Digitalisierung forderte Jena, dass junge Menschen lernen müssten, mit den neuen Techniken umzugehen: „Was passiert in der Kiste? Und was passiert mit meinen Daten?“ Gleichwohl müssten nicht alle gleich Programmierer werden. Zudem sei der DGB beim digitalen Klassenzimmer in Sorge. Die Ausstattung der Schulen sei regional je nach Finanzkraft der Sachaufwandsträger sehr unterschiedlich. Fleischmann bekräftigte, die Bildungsgerechtigkeit müsse gewahrt sein. Zudem dürften die Lehrer bei der digitalen Bildung nicht allein gelassen werden. **ff**



... Peter Winter, Vorsitzender des Haushaltsausschusses



... Hubert Aiwanger, Fraktionsvorsitzender der Freien Wähler

Unterschiede zwischen Lehrergruppen abbauen

„Grundsätzlich gebe ich überhaupt nicht gerne Geld aus“, sagte der CSU-Abgeordnete und Vorsitzende des Haushaltsausschusses im Landtag, Peter Winter, im Gespräch mit dem BLLV. Im Vorfeld der parlamentarischen Beratungen zum Nachtragshaushalt 2018 erläuterten Präsidentin Simone Fleischmann und Vizepräsident Gerd Nitschke die Forderungen des Verbandes. Er erlebe den BLLV und seine Präsidentin als sehr aktiv. „Sie treten uns gelegentlich auf die Füße. Aber das halten wir aus.“ Es sei nicht zuletzt das Verdienst des BLLV, dass Bayern weiter steigende Mittel in Bildung investiere. „Man hört auf Euch“, sagte er und verwies auf das Bildungspaket, das seine Fraktion im April 2017 beschlossen habe. Neben der Reform des Gymnasiums seien hier wichtige Verbesserungen auch für die anderen Schularten zugesagt. Die ersten Schritte würden nun im Nachtrag 2018 umgesetzt. Beispielhaft nannte er neue Stellen für Lehrer und Verwaltungsangestellte. Fleischmann anerkannte die Verbesserungen aus der Dienstrechtsreform. Sie forderte Winter und die CSU jedoch auf, die Unterschiede zwischen den Lehrergruppen weiter abzubauen. Winter entgegnete: „Wir haben einiges draufgelegt. Aber es gibt immer noch Unterschiede. Da gebe ich Ihnen schon recht.“ ff

Umgang mit dem PC ist vierte Kulturtechnik

Die Bedeutung der digitalen Bildung könne gar nicht überschätzt werden, erklärte der Fraktionsvorsitzende der Freien Wähler im Bayerischen Landtag, Hubert Aiwanger, im Gespräch mit BLLV-Präsidentin Simone Fleischmann. Er plädierte dafür, dass jede Schule einen Glasfaseranschluss bekommt. Es müssten „alle Register“ gezogen werden. Fleischmann erwiderte, dass bei der digitalen Bildung die Grundschulen nicht vergessen werden dürften. Michael Piazo, Bildungssprecher der FW, bekräftigte dies: Bereits mit vier Jahren würden Kinder „wischen“. Der Umgang mit dem PC müsse als „vierte Kulturtechnik“ deshalb in allen Schularten ernst genommen werden. Fleischmann forderte Unterstützung der Lehrerinnen und Lehrer bei der Bewältigung der Aufgaben: „Neue Geräte allein machen noch keinen besseren Unterricht und keine bessere Bildung.“ Aiwanger bekräftigte dies und sprach sich für Unterstützung durch Technik und Fachleute aus. Die BLLV-Präsidentin appellierte für ein behutsames Vorgehen. Es müsse gründlich geklärt werden, welche gesellschaftlichen Aufgaben von der Schule gelöst werden könnten. Dabei müsse auch definiert werden, welches neue Personal in Schulen sinnvoll ist, und welches nicht. Grundsätzlich setze der BLLV auf multiprofessionelle Teams. ff

LEHRER

IST GLEICH

LEHRER



NICHT FÜR PRIVILEGIEN, FÜR DIE GEMEINSAME SACHE KÄMPFEN WIR

Wir Lehrerinnen und Lehrer werden in den nächsten Jahren mit grundlegenden Herausforderungen konfrontiert sein. Das ist meine Überzeugung und die vieler Experten. Unabhängig von der Schulart, an der wir unterrichten, werden wir Antworten finden müssen auf veränderte Sozialisations- und Lebensbedingungen unserer Kinder und auf eine veränderte Arbeitswelt. Die traditionellen Inhalte tragen nur noch bedingt, Wissen hat eine völlig andere Bedeutung als noch vor 20 Jahren. Heute geht es neben den fachlichen Kompetenzen mehr denn je um pädagogische, psychologische und soziale Kompetenzen – an allen Schularten.

50 Jahre lang haben wir in der Bildungspolitik weitgehend ergebnislos eine Strukturdebatte geführt.

Darüber haben wir die eigentlichen pädagogischen Fragen immer wieder aus den Augen verloren. Heute stelle ich fest: Die Systemfrage ist beantwortet. Die Mehrheit der Bevölkerung wünscht ein selektives Schulsystem – ob wir das als Pädagogen wahrhaben wollen oder nicht. Wir brauchen die ideologisch geführte Strukturdebatte aus dem 20. Jahrhundert nicht mehr.

Allerdings brauchen offensichtlich andere diese Strukturdebatte. Ich

höre Folgendes: „Lehrer ist nicht gleich Lehrer“. Und ich höre leider auch „Denen geht es nur um die Gemeinschaftsschule mit Einheitslehrer.“ Dieses Argument wird seit 1974 reflexartig wiederholt, wenn über den Widerspruch zwischen pädagogischen, schulischen Zielen und strukturellen Problemen unseres Schulsystems diskutiert wird. Übrigens auch umgekehrt. Auch Kritiker des Schulsystems tendieren dazu, andere pragmatische Lösungen zu verwerfen und die Systemfrage in den Mittelpunkt zu stellen. Ich spiele da nicht mehr mit!

Eine Wahrheit aber, die hinter dieser sogenannten ideologischen Diskussion steht, wird nicht benannt. Es soll der soziale Abstand zwischen Gymnasial- und Realschullehrern und Grund- und Mittelschullehrern bewahrt werden. Dieser Abstand ist ein historisches Relikt und ist angesichts der Herausforderungen in allen Schularten im 21. Jahrhundert nicht mehr zu rechtfertigen. Das verstehen auch immer mehr Eltern und Politiker. Es ist nicht mehr vertretbar, die Arbeit der Kolleginnen und Kollegen an bestimmten Schularten deutlich schlechter zu bezahlen und ihnen auch deutlich weniger Aufstiegsmöglichkeiten zuzugestehen.

Ich kann niemanden ernsthaft erklären, warum die Lehrerin für die kleinen Kinder weniger verdient als der Lehrer für die großen Kinder. Seit der Zeit der Aufklärung fühlen sich Gymnasiallehrer als Teil der bürgerlichen Oberschicht. Sie formten die Eliten der Gesellschaft, sie hatten über deren Kinder direkten Zugang in die Netzwerke der „Oberen“. Deshalb ist das Gymnasium die Höhere Schule für die „Oberen“ und die Volksschule die „niedere Bildung“ für das Volk. Das hat sich in der Demokratie geändert.

Begriffe wie „Einheitsschule“ und „Einheitslehrer“ sind politische Kampfbegriffe der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts in der Auseinandersetzung um die Einführung einer gemeinsamen Grundschule. Diese Kampfbegriffe haben fast einhundert Jahre überdauert. Diese Diskussion ist heute antiquiert. Es geht um die Zukunft unserer Gesellschaft und unserer Schulen insgesamt. Lehrer brauchen ein gemeinsames Professionsverständnis unabhängig von der Schulart, an der sie unterrichten. Dieses Professionsverständnis trennt nicht, es führt uns zusammen in unserer herausragenden gesellschaftlichen Bedeutung.

LEHRER IST GLEICH LEHRER

// Aktuelle Stunde: Lehrerberuf attraktiver machen

Vor dem Hintergrund fehlender Lehrer an den Pflichtschulen beantragte die Fraktion der Freien Wähler eine aktuelle Stunde im Plenum des Landtags. Um den Lehrerberuf attraktiver zu machen, forderte ihr Bildungssprecher Michael Piazzolo, die Einstiegsgehälter zu erhöhen. Seine Fraktion stehe zum differenzierten Schulsystem. „Wir sehen aber auch die Gleichwertigkeit des Lehrerberufs.“ Deshalb hätten auch Grund- und Mittelschullehrer „ein angemessenes Einstiegsgehalt verdient“. Zudem müssten die Beförderungssämter an allen Schularten ausgebaut werden.

Für die CSU verwies Ingrid Heckner auf die Errungenschaften der

Dienstrechtsreform. Es habe seither allein 24.000 Stellenhebungen gegeben. Ein lediger Grundschullehrer ohne Kinder verdiene in Bayern im Eingangssamt fast 3.700 Euro. In Nordrhein-Westfalen dagegen nur 3.459 Euro. Der Lehrerberuf sei in Bayern somit schon jetzt attraktiv.

Martin Güll (SPD) erklärte dagegen: „Insbesondere die Grund-, Mittel- und Förderschulen haben einen großen Nachholbedarf, was die Bezahlung und die Arbeitszeit anbetrifft.“ Er erinnerte an den Einsatz von BLLV-Präsident Wilhelm Ebert im Jahr 1978 für die akademische Lehrerbildung. Damals sei „A 13 für alle“ versprochen worden. Aber „gekommen

ist nichts“. Außer dem Geld seien aber auch die Arbeitsbedingungen entscheidend für die Attraktivität des Lehrerberufs.

Thomas Gehring (Grüne) erklärte, gute Bildungspolitik sei das Beste, was für die Lehrerinnen und Lehrer und deren Wertschätzung getan werden könne. Er kritisierte, dass 1.760 Realschullehrer arbeitslos seien und forderte eine gerechte Bezahlung der Lehrer: „Mir will es schon lang nicht mehr in den Kopf hinein, warum jemand, der kleinere Kinder unterrichtet, ein kleineres Gehalt hat als jemand, der größere Kinder unterrichtet.“

Florian Fischer

// Abschiebung

Das Forum Bildungspolitik in Bayern, dem der BLLV angehört, hat eine Petition zum Schutz von Flüchtlingen in Schule und Ausbildung vor Abschiebung gestellt. Es kritisiert, dass Bayern das Integrationsgesetz des Bundes restriktiv auslegt. Die damit verursachte Angst vor Abschiebung führe dazu, dass Ausbildungsbetriebe davor zurückschreckten, geflüchtete Azubis einzustellen. Das Forum fordert zudem, auf Abschiebungen direkt aus dem Unterricht generell zu verzichten. Der Verfassungsausschuss befasste sich länger als eine Stunde mit der Petition. SPD, FW und Grüne stimmten für die Petition. Die CSU-Mehrheit lehnte sie ab. Bayern wende nur geltendes Recht an. ff

// Inklusion

Im Bildungsausschuss erklärte das Kultusministerium, weitere Modellregionen Inklusion nach dem Vorbild Kemptens seien „angedacht“. Ressourcen könnten dann direkt in diese Regionen gegeben werden. Diese könnten eigenverantwortlich entscheiden, wie sie Gelder und Stellen konkret verwenden. Die 2015 geschaffene Modellregion Kempten werde weiterhin wissenschaftlich begleitet. Zuvor hatte Norbert Dünkel (CSU) erklärt, Bayern suche nach Wegen, die individuellen Schulbegleiter „ein bisschen natürlicher“ in die Klassenzimmer einzubinden. Nach der Änderung des Bundesteilhabegesetzes könnten Schulbegleiter nun auch für mehrere Kinder gemeinsam eingesetzt werden. ff

// Belästigung

SPD, FW und Grüne fordern, den Schutz vor sexueller Gewalt am Arbeitsplatz ins Gleichstellungsgesetz aufzunehmen (Drs. 17/18710, 18722 und 18723). Übereinstimmend wollen sie die Dienststellen verpflichten, sexuellen Belästigungen vorzubeugen. Wenn sie erfolgt, sollen dienstrechtliche, arbeitsrechtliche und personalwirtschaftliche Maßnahmen ergriffen werden. Die Gleichstellungsbeauftragten sollen am gesamten Verfahren beteiligt werden. So weit wollte die CSU-Fraktion nicht gehen. Im Ausschuss öffentlicher Dienst fanden die Fraktionen einen Kompromiss: Die Staatsregierung soll zunächst prüfen, inwieweit die bestehenden Regelungen ausreichen, dann soll sie berichten. ff

C

cartoon

meissner



Zeit für Bildung

Individuelle Förderung - dieser pädagogische Anspruch hat in Bayern Verfassungsrang. Umgesetzt wird er nur ungenügend. Personal, Zeit, Räumlichkeiten – an allem mangelt es. Die Vielfalt der Kinder und Jugendlichen aber ist enorm gewachsen. Da sind die im Stich gelassenen Kindern verwahrloster Eltern ebenso wie die verwöhnten Prinzessinnen und Prinzen, da sind die frühen Überflieger ebenso wie die Spätzünder, da sind förderbedürftige Kinder ebenso wie Flüchtlinge, die nicht Deutsch sprechen. Jedes einzelne hat das Recht auf Bildung. Jedes einzelne muss in seiner Individualität wahrgenommen werden. In seiner Kampagne „Zeit für Bildung“ macht der BLLV sie ab sofort sichtbar: Kinder, wie den traurigen Sebastian, die hyperaktive Ulla, den Querdenker Jannis ... – elf typischen Bedarfen gibt die Kampagne Gesicht und Name. Die Liste ist damit nicht beendet: Es gibt so viele Bedarfe, wie es Kinder gibt. Für diese Tatsache steht eine Silhouette – das 12. Kind, das namenlose, das beliebige andere. In der Reportage auf den folgenden Seiten lesen Sie, was Schülerinnen und Schüler selbst von sich und ihrer Schulkarriere erzählen. Immer wieder Neues von der Kampagne „Zeit für Bildung“ erfahren Sie innerhalb der kommenden Monate unter www.bayerische-schule.de

*Ich bin
traurig*



Die abgebildete Person ist nicht Sebastian. Dessen authentische Biographie haben wir zur Wahrung der Persönlichkeitsrechte durch ein Stellvertreterporträt illustriert.

Sebastians Eltern haben sich vor Kurzem getrennt.
Jetzt braucht er jemanden, der ihm hilft trotzdem klar zu kommen.

Zeit für Sebastian

flexibel, effizient, intelligent

BLLV



Chris Bleher

„Es ist die Art, wie du gesehen wirst“

Die M10 einer Mittelschule bündelt alle möglichen Schülerlaufbahnen wie im Brennglas – und lässt erkennen, auf welche unterschiedlichen Bedarfe sich die Lehrerinnen und Lehrer von heute einzustellen haben. Unser Redakteur hospitierte an der Simmernschule in München-Schwabing in einer solchen Quereinsteiger-Klasse. Eindrücke eines Außenstehenden aus Unterricht und Gesprächen. >

links: Ihre Schul-Biographien sind so unterschiedlich wie die Personen selbst: Zaynab, Bonnie, Justin und Vincent (v.l.). Vollkommen unterschiedlich sind auch ihre jeweiligen Bedürfnisse. In diese Reihe passt jeder und jede andere.

das Klassenzimmer verwandelt sich in ein somalisches Schlachtfeld, als Zaynab, die junge Frau mit Kopftuch und wachem Blick, vorliest, was ihr zum Gedicht „Freizeit“ von Hans Magnus Enzensberger eingefallen ist: „Stunde für Stunde sterben die Menschen in diesem kleinen Dorf, auch Kinder und Frauen. Sie schreien laut vor Schmerz, aber keiner hört ihr Geschrei oder ihre Schmerzen. Obwohl in ihrer Welt Ungerechtigkeit herrscht, haben sie ihre Hoffnung nicht verloren, weil sie jeden Tag hoffen, dass irgendwann ihr Geschrei gehört wird. Aber alles wurde bedeckt, dass keiner davon weiß oder hört, und das Gras wächst über die Leute. Die Menschenwürde ist verlorengegangen.“

„Die Menschenwürde ist verlorengegangen“ – die Deutschlehrerin wiederholt leise den letzten Satz, und 20 Jugendliche lauschen. Später wird sie gestehen, dass sie eine Gänsehaut hatte, bei Zaynabs Poem, aber auch bei anderen. Sie bewertet nichts, sondern hebt hervor, wie unterschiedlich und einzigartig jeder und jede sich geäußert hat. Eine Schülerin hinten links wird laut staunen, dass jeder so anders geschrieben hat, zu ein und demselben Gedicht.

Zaynab, 17, Somalierin, Fünftälteste unter zehn Geschwistern von zwei Müttern, mit denen der Vater verheiratet ist. Kam in die Ü8. Nach dem normalen Hauptschulabschluss wiederholte sie die 9. und bestand den Quali mit 2,0. Nach Mittlerer Reife und Fachabi will sie Medizin studieren.

Die Situation mit dem Dorf habe ich nicht selbst erlebt, aber ich kenne andere, die das erlebt haben. Wir sind von Mogadischu weggegangen, als ich sechs war. Bis dahin habe ich nur Somalisch gesprochen. Wir sind nach Nordsomalia gegangen, und von dort nach Kairo. Da ist in allen Fächern nur Arabisch gesprochen worden, Übergangsklassen gibt es dort nicht. Als ich hier in die Ü8 gekommen bin, war die Lehrerin richtig nett. Sie hat immer nur Deutsch geredet, ich habe nur gedacht, mein Gott, wie soll ich sie verstehen?

Zaynab sitzt aufrecht, blickt ihrem Gegenüber selbstbewusst, ruhig und freundlich in die Augen. Sie lacht oft und strahlt dann übers ganze Gesicht. Sie spricht gut Deutsch, mit Verstärkungsvokabeln wie „mega“. Sie gehört offensichtlich zu jenen, die man keinesfalls unterfordern darf – auch wenn sie sich nie anmerken lassen würde, wenn es so wäre. Den Kopf auf die zum Kissen verschränkten Unterarme legen, wie es das Mädchen mit den langen Haaren in der letzten Reihe vorhin getan hat? Niemals. Wenn Zaynab ihre Stirn senkt, dann zum Gebet. Immer um 13 Uhr rollt sie ihren Teppich auf dem Flur hinter einer Pinnwand aus, erzählt sie. Hier im Schulhaus gibt es ja keinen eigenen Raum dafür.

Toll fand ich an der Lehrerin in der Ü-Klasse, dass sie uns alles erklärt hat. Und noch wichtiger: Sie hat auf eine interessante Art erklärt, nicht immer das Gleiche. Auch die Stunde heute war richtig interessant, sich eine Geschichte auszudenken und aufzuschreiben. In Kairo hatte ich 14 Fächer, das ist alles viel stressiger. Plus Koran lesen. Ob du was verstehst oder nicht, ist den Lehrern egal. Die schreiben irgendwas an die Tafel, du sollst abschreiben, checkst überhaupt nicht was, und sollst irgendwas in der Prüfung schreiben, was du gar nicht verstehst. Nachhilfe ist extra teuer. Das braucht man hier nicht. Wenn man Hilfe braucht, meldet man sich im Jugendhaus, da sind Studenten, die helfen.

Die Schulleiterin, eine warmherzige Frau von zupackendem Temperament, hat es sich mit ihrem Team zur Aufgabe gemacht, den Schülern zu vermitteln, wo ihre Stärken liegen. Ihr Motto: „Keiner kann alles und niemand nichts.“ Neulich wieder fiel ihr am Bewerbungsschreiben einer Schülerin auf, dass die Sprachkenntnisse nicht angegeben waren. Dabei sind es oft zwei, sogar drei Sprachen, in denen sich die Migranten sicher bewegen. In der M10 kommen sie aus Polen, Kroatien, Griechenland, Somalia, Ecuador und Österreich. Im Politik- und Gesellschaftsfach GSE geht es heute bei derselben Lehrerin um Zeitungstexte zu Elterngeld und Elternzeit, die zuvor gelesen wurden, und zu denen die 21 Schülerinnen und Schüler





jetzt gruppenweise Fakten zusammentragen sollen. Dann die Auswertung. Nacheinander kommen die Gruppen nach vorn, berichten und sagen, was sie von den Dingen halten, um die es ging. Immer häufiger werde auch nachts und an Wochenenden gearbeitet, hieß es in einem Artikel, Termindruck und ein hohes Arbeitstempo bestimmten den Arbeitsalltag. Die Lehrerin bittet einzelne Schülerinnen und Schüler um ihre persönliche Einschätzung zu den Fakten. Justin hat eine klare Haltung. Er spricht in die Klasse: „Es tut den Kindern nicht gut, wenn die Eltern nie da sind.“

Justin, 15, eine jüngere Schwester,

ebenfalls an der Simmernschule, Eltern geschieden. Nach der 5. Klasse, Realschule, hierher gewechselt. War Schulsprecher. Jobbt bei der Freiwilligen Feuerwehr und beim Technischen Hilfswerk. Will zur Berufsfeuerwehr.

In der Realschule ist vieles unentdeckt geblieben. Wenn du Probleme mit Mitschülern hattest, zum Beispiel. Das ist den Lehrern nie aufgefallen. Es konnte sein, dass die das bis Ende des Schuljahres nicht gemerkt haben. Mich haben Mitschüler grundlos beleidigt, das grenzte an Mobbing. Es gab einen Schulpsychologen, aber der war für 300 Schüler zuständig. In den Gesprächen mit ihm und meinen Eltern und den Lehrern ging es darum, dass es nicht so nah an mich ran kommt. Die Lehrer sagen immer: „Hör halt nicht hin!“ Aber das bringt gar nichts. Daran merkt man, die haben keine Ahnung von der Situation.

Justin sitzt im Klassenzimmer mit den 21 Einzeltischen ganz vorne links. Er drängt sich nicht auf. Er spricht ruhig und schaut freundlich durch starke Brillengläser. Nichts deutet hin auf das, was er in der 5. Klasse einer Münchner Realschule durchgemacht hat. Während des ersten Halbjahres der 6. Klasse war er stationär in einer Münchner Klinik für kinder- und jugendpsychiatrische Störungen untergebracht. Inzwischen sind jedes Jahr zwei, drei Kinder aus der Schule Patienten der Klinik. Auch eine Klassenkameradin von Justin bekommt Psychopharmaka. Heute im Unterricht meldet sie sich häufig

von sich aus. Justins schlimme Zeit liegt rund fünf Jahre zurück, doch er erzählt lebhaft und detailliert, wie ihn seine Mitschüler und Mitschülerinnen hänselten. Ständig verballhornten sie seinen damaligen Nachnamen ins Obszöne. Bis die Sache eskalierte.

In die Klinik gekommen bin ich, weil die meinten, ich hätte eine Verhaltensstörung und Selbstmordgedanken. Hatte ich aber nicht wirklich. Es war so: An einem Tag in der Schule war mir alles zu viel, und dann meinte ich so: Jetzt geht's alle weg, sonst spring ich aus dem Fenster. Das war einfach so eine Schutzbehauptung, was eigentlich jeder Lehrer verstehen könnte. Die meinten aber: Der hat Selbstmordgedanken, tschüss mit dem. So ist das, wenn die Lehrer einfach keine Ahnung von dir haben. Die Lehrer hier haben mich mit offenen Armen empfangen. Am ersten Tag meine Deutschlehrerin zum Beispiel, die hat mich gesehen und mich gleich gekannt. Das hat mich schon verwundert, weil, woher sollten sie mich kennen. Jeder Lehrer kannte mich, jeder hat mich begrüßt, das war mega komisch, aber es war eine freundliche Stimmung. Der erste Tag hier war ein sehr großer Schritt in meinem Leben. Wenn in der Realschule einer nicht mitkommt, heißt es: Kauf dir 'ne Nachhilfe! Hier: so und so musst du das machen, sie setzen sich mit dir hin, manchmal sogar nach dem Unterricht noch zehn Minuten. Aber schon auch im Unterricht. Und mein früherer Lehrer war ein bisschen wie Zeki Müller aus Fack ju Göhte, der hat richtig witzigen Unterricht gemacht. Den lieben alle. Der ist auch mal Eis essen gegangen mit uns. Das Freundliche, Familiäre hier ist wie bei der Feuerwehr. >

Die Schulleiterin sagt: „Wir suchen hier die Schätze.“ Fürs gute Schulklima hat sie einen niedlichen, weichen Hund angeschafft, die Kinder melden sich liebend gern zum Gassi-Dienst. Immer wieder hat die Schule Preise erhalten, im Treppenhaus hängen die Zertifikate, unter anderem eines für die „Förderung der Sozialkompetenz“.

„abendnachrichten“ - das zweite Gedicht von Enzensberger gibt Anlass, über die ungerechte Verteilung von Grundnahrungsmitteln auf der Welt nachzudenken. Vincent, ein junger Mann mit Hipsterbart und lässigen Klamotten, versetzt seine Mitschüler in einen finsternen Wald, in das große Haus eines weißen Großgrundbesitzers und dessen Hund. Von seinem Überfluss den kriegsversehrten Obdachlosen abgeben oder nicht? Vincents Protagonist hat Angst vor der Raubtierhaftigkeit dieser Leute, und der Kampf mit dem schlechten Gewissen endet in Einsamkeit und Krankheit.

Im Anschluss an die Werkschau bekommt die Klasse die Biographie des Schriftstellers zu lesen, um ihn zu deuten. Vincent sagt über den Mann, der in Kaufbeuren geboren wurde, in Paris studierte, die USA, Mexiko, die Sowjetunion und Kuba bereiste, in Norwegen und Italien lebte: „Der ist auf jeden Fall ganz schön gut rumgekommen auf der Welt. Und der hat ja auch nicht nur Gedichte geschrieben.“

Vincent, 17, Einzelkind, Vater Mittelschullehrer. Er kam mit einem Schnitt von 2,0 aufs Gymnasium, wiederholte die 7. Klasse und jetzt die 10. Interessiert sich für Produktdesign.

Für mich ist das Problem: Man muss sich jetzt schon für eine Ausbildungsstelle bewerben, obwohl man noch gar keine Ahnung hat, was man will. Ich werde auch erst mal ein Auslandsjahr einlegen, damit ich erst mal check', was ich überhaupt will. Ich mache Graffiti, da ist kein Platz mehr für andere Hobbys. Aber nur legale Sachen und so Grauzonen, also irgendwelche abgeranzten alten Güter, die keinen mehr interessieren. Keine S-Bahnen oder so. Das würde ich gerne machen, aber das geht halt gar nicht, weil es einfach zu illegal ist.

Vincent, kräftige Stimme, breiter Jugendslang, sitzt lässig im Stuhl und schaut seinem Gegenüber beim Reden nur hin und wieder in die Augen. Dass es nicht so gut gelaufen ist in seiner Schullaufbahn, nimmt er ganz auf seine Kappe, nein, da kann keiner was dafür, nur er. Sein Talent fürs Gestalterische lebt er im Verborgenen aus, mit der Spraydose in der Hand. Gesehen hat dieses Talent offenbar nie einer. Er sagt, das wäre schon cool gewesen. Kunst wird hier in der M10 nicht angeboten, aber dafür wäre es jetzt irgendwie eh schon zu spät.

In Mathe bin ich mittlerweile extrem gut. Aber auf dem Gymnasium ging es extrem schnell voran, wir haben drei bis vier Themen die Woche gemacht, und dann bin ich irgendwann einfach nicht mehr mitgekommen. Irgendwann hab ich einfach nur noch Sechser geschrieben, obwohl ich Nachhilfe hatte. Ich hatte auch keine Motivation, das alles nachzuholen. Und ich hatte drei Sprachen, Französisch, Englisch und Spanisch, also eigentlich nice Sprachen, aber das wurde einem so aufgezwungen. War alles zu viel. Meine Eltern haben mich voll genervt und immer gesagt, mach das und das, war mir schon auch klar, wann ich hätte lernen müssen, dass es gut geht.

Es lag dann halt letztlich an mir. Die Lehrer am Gymnasium ziehen einfach ihren Stoff durch, egal ob du eine Sechser hast oder nicht, da heißt es, du musst selbst was tun, sonst fällst du halt durch und musst die Schule wechseln. Hier ist die Motivation stärker, weil ich merke, dass ich mit Lernen was erreichen kann. Und hier achten sie viel mehr drauf, ob du mitarbeitest und ob du mitkommst. Die achten viel mehr auf dich.

Bonnie hat die Interpretation des Gedichts auf zwei Arten erledigt. Sie hat als einzige ein Bild gemalt und sie hat eine Art Bühnenstück geschrieben, mit einem Dialog zwischen zwei >





Ehepartnern. Die Frau pflegt ihren schmerzkranken Mann und ist hin und her gerissen zwischen Verantwortung und Gelangweilt-Sein. Das Faible fürs Zeichnen, erzählt sie später, hat sie von ihrem Vater, einem Rechtsanwalt, der hat auch vieles ausprobiert. Sie ist auch schon mal gefragt worden, ob sie nicht eine Vernissage machen wollte.

Bonnie, 17, drei Geschwister – zwei auf dem Gymnasium, eine im Jurastudium. Hat die 8. Klasse wiederholt und ist von einem Mädchen-Gymnasium in die 9. Klasse der Simmernschule gewechselt. Schulsprecherin. Will auf die FOS für Gestaltung oder Soziales und Gesundheit.

Klar, meine Geschwister sagen schon: Du gehst auf die Hauptschule. Ich sage dann: Keiner von euch hatte jemals so ein gutes Zeugnis wie ich hier. Deswegen ist mir das egal. Ich bin froh, dass ich hier bin und nicht woanders. Ich bin hier an eine supertolle Schule geraten. Es ist die Art, wie du hier gesehen wirst. Auf dem Gym bist du eine Schulnote. Und wenn du nicht die bist, die du sein sollst, dann bist du halt nicht mehr auf der Schule.

Bonnie spricht schnell aber klar, spielt dabei mit ihrer langen Halskette. Im Unterricht ist sie diejenige, die sich am häufigsten meldet und die noch über ihr Blatt gebeugt ist, wenn andere schon gelangweilt in die Luft starren. Sie ist auch die Erste, die sich bereit erklärt, in GSE die „Tagesschau in 100 Sekunden“ zusammenzufassen. Trump in China, Giftgas in Syrien, schärfere CO₂-Werte für Autos, nichts ist ihr entgangen, nicht einmal das Wetter, wie die Lehrerin lobt.

Klar, es war schon toll, dass ich aufs Gymnasium gehen durfte. Es war ein Geschenk, das ich bekommen habe, und ich habe es mit Füßen getreten. Aber nicht, weil ich zu blöd war, sondern weil ich einfach nicht verstanden habe, was es bedeutet zu lernen und was zu wissen. Erst seit diesem Jahr verstehe

ich, wie wichtig das ist. Es hat eben erst hier klick gemacht. Es braucht auch einen, der es einem richtig vermittelt. Aber klar, daran allein liegt es auch nicht. Ich habe halt hier auf der Simmernschule gesehen, wie viele Leute es gibt, die kaum Allgemeinbildung haben und die auch keine Chance auf so eine Schulbildung haben. Hier kommen die Kinder ja aus der ganzen Welt. Vorher hatte ich viel Stress in der Familie, weil ich wirklich eine katastrophale Schülerin war. Auch verhaltensmäßig. Ich bin nicht in die Schule gegangen, ich hatte keine Lust, habe meine Hausaufgaben nicht gemacht. Ich glaube, ich hatte auch die falschen Freunde zu der Zeit. Und meine Eltern haben gearbeitet. Hier sind alle wie eine Familie, jeder kennt jeden. Letztes Jahr bin ich jeden Tag gern aufgestanden, weil die Klasse einfach so lustig war und meine Lehrerin auch, das hat einfach Spaß gemacht.

Stolz erzählt Bonnie später, dass sie erst gestern abend noch im Internet den Eineinhalbstunden-Vortrag eines Uni-Dozenten zur Relativitätstheorie von Einstein verfolgt hat, weil das halt wahnsinnig interessant ist. Man muss eben verstehen, warum was etwas bedeutet und was man damit anfangen kann. Das einzige, was sie nicht ausstehen kann, ist, nicht ausreichend gefordert zu werden. Sie kann das auch sehr klar formulieren: Eine Lehrerin sollte doch im Stande sein, auf unterschiedliche Leistungsstände einzugehen. Den Begriff dafür kennt sie vermutlich nicht. In Lehrerkreisen ist er Standard und doch so schwer umzusetzen: Innere Differenzierung. Eine Lehrerin allein kommt da schnell an ihre Grenzen. Aber in den heterogenen Klassen von heute dreht sich eben alles genau darum. Nicht nur in einer M10. //

Ich kann Inklusion nicht denken ohne Professionalisierung





schulte-körne

„Schule sollte sich öffnen für Hilfesysteme von außen“

Professor Schulte-Körne über neue und nicht so neue psychische
Phänomene bei Schülern – und wie Lehrer kompetenter helfen können >

Herr Professor Schulte-Körne, was beobachten Sie als Kinder- und Jugendpsychiater und Kenner der Schulszene: Haben die Kinder von heute andere Bedarfe als die von früher?

Schulte-Körne: Kommt drauf an. Heißt früher: vor zehn Jahren, vor zwanzig Jahren? Was man auf jeden Fall sagen kann: Die Kinder kommen heute mit anderen Voraussetzungen in die Schule, mit anderen Entwicklungsverläufen. Das Bewusstsein für unterschiedliche Entwicklungen ist in der Gesellschaft und auch die Kenntnisse darüber sind deutlich gewachsen.

Welche Voraussetzungen meinen Sie?

Zum Beispiel diese: Immer mehr Kinder kommen aus Familien, in denen sich die Eltern trennen – das sind in den vergangenen zwanzig Jahren immer mehr geworden. Für Kinder ist das eine Herausforderung, die tragen sie in die Schule hinein. Es werden auch stetig mehr Kinder mit Migrationshintergrund. Die haben auch spezielle Bedarfe, aber auch spezielle Bedürfnisse. Und da sind Kinder, die haben einen Migrationshintergrund und zusätzlich eine Entwicklungsproblematik. Wir werden in Zukunft noch viel genauer hinschauen müssen auf die Ausgangssituation der einzelnen Kinder, und darauf, wo sie besondere Unterstützung brauchen.

Sie haben die Eltern angesprochen. Welche Rolle spielen die?

Es gibt eine große Gruppe, die immer vergessen wird, weil psychische Erkrankungen in der Gesellschaft immer noch stigmatisiert sind: Die Gruppe der Kinder mit Eltern, die psychisch krank sind, die an Depression leiden oder an Angststörungen. Diese Gruppe ist nicht gerade klein. Diese Familien sind schwierig im Kontakt mit der Schule. Sie haben oft auch Ängste gegenüber der Schule aufgrund ihrer eigenen Entwicklung. Die Kinder erleben nun einen Erwachsenen, der immer wieder in die Klinik geht. Sie sind plötzlich mit Aufgaben konfrontiert, die sie nicht bewältigen können, zum Beispiel Geschwister betreuen, oder auch ein bisschen mehr als nur betreuen, wenn ein Elternteil komplett ausfällt.

Aber diese Gruppe gab es früher sicher auch.

Viele Phänomene haben wir früher gar nicht betrachtet. Wir haben sie vielleicht sogar beschrieben, aber nicht richtig eingeordnet, haben nicht verstanden, warum Eltern nicht kooperativ sind, oder warum Familien schwierig sind. Und manche Probleme sind neu – weil es sie vor zwanzig Jahren

noch gar nicht geben konnte: Cybermobbing zum Beispiel, das hat in den letzten drei Jahren enorm zugenommen.

Es ist auch wieder viel von hyperaktiven Kindern die Rede ...

... die Zahl der hyperaktiven Kinder stagniert seit zehn Jahren – aber in der Wahrnehmung der Gesellschaft hat das immens an Bedeutung gewonnen. Und wenn Eltern ihren Kindern Medikamente geben, wird das sehr kontrovers betrachtet. Auch solche Entwicklungen spielen in Schule rein. Und da sind die traurigen Kinder, die mit einer Depression, die auf einmal weg sind und wochenlang nicht mehr in die Schule kommen.

Wenn Kinder nicht in die Schule kommen, dann sicher nicht nur wegen Depressionen, oder?

Sie bleiben auch aus anderen Gründen weg, manche gleich ein halbes Jahr. Die Eltern liefern ständig Atteste von unterschiedlichen Fachärzten, aber warum sie in Wirklichkeit nicht kommen, bleibt unklar. Das sind keine Kinder mit chronischen Erkrankungen sondern mit überwiegend psychischen Erkrankungen. Die Eltern tolerieren oder unterstützen diesen Rückzug gar. Es ist eine riesige Herausforderung für Schule, wie man mit den Kindern umgeht, die einfach nicht kommen.

Soll sich die Schule von heute wirklich all dieser Aufgaben annehmen?

Wenn man es als eine gesellschaftliche Aufgabe versteht, diese jungen Menschen zu integrieren, dann hat Schule einen eigenen Beitrag zu leisten – aber auch andere Hilfesysteme. Niemand ist allein verantwortlich, weder Schule, noch das Gesundheitswesen.

Etliche Lehrkräfte sagen sich: Ich muss vor allem meinen Stoff vermitteln.

Ich beobachte zwei unterschiedliche Haltungen: Die einen sind unglaublich engagiert, tun sehr viel für die Jugendlichen oder die Familien. Andere wehren ab, wollen damit nichts zu tun haben. Und natürlich: Es ist fatal, wenn Schule zu viel will. Schule sollte schauen, was Schule leisten kann, und das professionell tun. Und Hilfe zulassen, Hilfe von außen. Schule müsste sich öffnen für die Hilfesysteme, die es gibt.

Der Psychologe an der Schule?

Auf jeden Fall. Und nicht nur der. Auch der Kinder- und Jugend-

**Wir brauchen
in der Ausbildung
der Lehrkräfte
ein Umdenken:**

**Wir brauchen
mehr Wissen
über psychische
Gesundheit
und über
Belastungen.**

psychiater als Konsiliar, gerade bei Kindern, die Medikamente bekommen, oder zusätzlich eine organische Erkrankung haben. Ergotherapie, Logopädie, all das kann – ad on – in Schule abgebildet werden, gerade in Ganztagskonzepten. Das würde die Familien entlasten. In einem solchen ganzheitlichen Konzept wüssten auch alle Beteiligten voneinander, was geschieht. Im Moment läuft es nicht so koordiniert. Es wäre besser, wenn gewisse Leistungen im Schulhaus erbracht werden, von externen Anbietern, alles unter einem Dach.

Aber es gibt doch jede Menge Angebote ringsum.

Diejenigen, die ganz große Hilfe brauchen, nehmen sie oft nicht in Anspruch. Die Hürde zu den Angeboten ist zum Teil sehr hoch. Zum Facharzt zu gehen, zur Jugendhilfe, zur Spezialtherapie. Man muss ganz schön kompetent sein in Deutschland, um sich in diesem System zurechtzufinden.

Es gibt auch handfeste Vorbehalte gerade gegenüber der Psychiatrie.

Klar, und solche Vorbehalte ziehen sich durch den gesamten pädagogischen Bereich. Es gibt da die sehr vorsichtigen Lehrkräfte, die jede Aussage über ein Kind als Stigmatisierung begreifen. Das ist fatal. Je besser wir verstehen, was psychische Belastungen und Erkrankungen sind, desto besser und professioneller können wir damit umgehen. In der Medizin muss man auch auf der Basis der richtigen Diagnose schnell die richtigen Hilfsmaßnahmen einleiten. Einfach mal ein halbes Jahr warten, das kann fatal ausgehen.

Wir fassen zusammen: Ein Kind soll nicht nur als Schülerin oder Schüler gesehen werden, sondern ganzheitlich, aus der Sicht vieler anderer Professionen. Ist das vielleicht ein arg rosarotes Bild der zukünftigen Schule?

Um dem Ganzen noch eine etwas andere Farbe zu geben: Wir brauchen in der Ausbildung der Lehrkräfte ein Umdenken: Wir brauchen mehr Wissen über psychische Gesundheit und über Belastungen.

Die Wissensvermittler von einst werden Experten für schwierige Fälle?

Sie sollten drei Anforderungen erfüllen. Erstens: Erkennen. Also besser werden in der Diagnosefähigkeit. Zweitens: Wissen. Also wissen, was so eine Diagnose für das Verhalten >

und das Leben des Kindes bedeutet, damit sie es im Unterricht besser verstehen können. Drittens: Handeln. Die ersten beiden Dinge haben ja Konsequenzen für die Interaktion mit dem Schüler. All das braucht es zwingend.

Und das bei allen Störungen?

Naja, vor allem bei den häufigen Störungen, die sich eben in Schule abbilden. Es geht natürlich nicht um spezifische Psychotherapie. Aber oft ist nicht so recht klar, warum ein Schüler sich auf eine bestimmte Weise verhält, und jede einzelne Lehrkraft hat ihre ganz eigene Hypothese.

Können wir das etwas konkreter haben?

Stellen Sie sich vor, eine Schülerin ist depressiv, sie ist aber nicht akut depressiv erkrankt, sondern lediglich depressiv belastet. Sie traut sich wenig zu, hat große Selbstzweifel. Sie können die Schülerin ansprechen und sagen: „Komm Sophie, du hast es doch immer gut gekonnt, jetzt mach halt mal mit!“ Das wäre eine falsche Intervention. Weil diese Schülerin dadurch immer mehr unter Druck gerät. Eine Lehrkraft sollte wissen: Mit solchen Schülerinnen muss ich anders umgehen, sonst treibe ich sie noch mehr in die Depression. Das sind die neuen Herausforderungen.

Und aufs autistische Kind sollte man sich auch verstehen.

Autistische Kinder zeigen sonderbare Verhaltensweisen, manches nehmen sie zum Beispiel sehr wörtlich und erkennen gleichzeitig die soziale Gestik nicht. Sonst muss man sich nicht wundern, wenn man immer wieder soziale Zeichen sendet und das Kind trotzdem immer aggressiver wird. So etwas ist für die Schule hoch relevant. Und so etwas kann einem auch kein Externer abnehmen. Wenn ich als Lehrer so ein autistisches Kind in meiner Klasse habe, dann muss ich mich professionalisieren im Umgang. Ich kann Inklusion nicht denken ohne Professionalisierung.

Und dann wäre da noch die Hochbegabte ...

... ja, und der Hyperkinetiker (lacht), und die Ängstliche ...

... wie sollen wir dem in der Lehrerbildung begegnen? Setzen wir verstärkt auf Erziehungswissenschaft, auf Kinderpsychologie?

Mehr davon! Die Daten sagen seit vielen Jahren: 20 Prozent

**20 Prozent
der Schülerinnen
und Schüler
sind belastet.**

**Ein Fünftel einer
Klasse also,
Tendenz steigend.**

**Da können wir uns
überlegen, wo
wir in zehn Jahren
stehen, wenn wir
nichts tun.**

der Schülerinnen und Schüler sind belastet. Ein Fünftel einer Klasse also, Tendenz steigend. Da können wir uns überlegen, wo wir in zehn Jahren stehen, wenn wir nichts tun.

Selbst wenn wir Lehrer uns darüber einig wären – erwarten eigentlich Eltern eine solche Schule? Oder wollen die vielleicht doch nur den Leistungsbetrieb?

Die meisten, die ich sehe, wünschen sich eine Schule, die offen ist, die integriert, die Angebote vorhält, weil sie Kinder hat, die Probleme haben. Die Eltern, die diese Probleme nicht haben, denken möglicherweise anders darüber. Dabei ist das gar kein Gegensatz: Das Leistungsvermögen ist sehr vom psychischen Wohlbefinden abhängig. Wenn sich Eltern wünschen, dass ihre Kinder eine gute Lernentwicklung haben, dann ist es zwingend notwendig, dass es den Kindern psychisch gut geht. Man kriegt das eine nicht ohne das andere. Ein gutes Klassenklima, eine gute Lehrer-Kind-Interaktion verbessern auch den Lernfortschritt.

Ihre Einschätzung, Herr Professor: Zwei Lehrer oder Multiprofessionelle Teams?

Die multiprofessionellen Teams brauchen wir auf jeden Fall, aber auch einen zweiten Lehrer in den Klassen.

Beides?

Klar. Die multiprofessionellen Teams decken etwas anderes ab als die zwei Lehrer in einer Klasse. Die Klassen werden künftig ja wieder größer sein, auch wenn man jahrelang vom Gegenteil ausgegangen ist. Und mit zwei Lehrern kann man nun mal differenzierter und gezielter arbeiten. Da kann man auch in einer Krisensituation einen Schüler in den Eins-zu-Eins-Kontakt nehmen, um deeskalierend zu wirken.

Ein Einwand aus Lehrerkreisen gegen Multiprofessionelle Teams lautet: Die fressen Zeit. Es braucht ja Zeit für Koordination, für Supervision und dergleichen. Was sollen wir denn noch alles bewältigen?

Initial wird man mehr Zeit aufwenden, nachher aber weniger. Weil die ganze frustrane Zeit wegfällt, Dinge zu lösen, die man allein nicht lösen kann.

Das rechnet sich?

Das rechnet sich in jedem Fall. Die Zeit, die man in den inter-

disziplinären Dialog investiert, kriegt man mehrfach zurück. Und: Man erkennt so auch die eigenen Grenzen besser. Wenn man die erkennt, ist es auch für einen selbst gesünder. Und für das System.

Wann in ihrem Berufsleben sollen Lehrer all das eigentlich lernen?

Diese Dinge gehören ins Studium, und zwar flächendeckend, nicht auf eine Schulform bezogen, sondern übergreifend. Der Inhalt muss nicht unterschiedlich sein. Natürlich können Grundschüler andere Probleme haben als die in der weiterführenden Schule. In der spielen Depressionen und Essstörungen eine größere Rolle, bei den Grundschulern sind es eher Ängste, Hyperaktivität. Man muss es also altersspezifisch abbilden. Aber das Erkennen und Verstehen, was Anzeichen für was sind, brauchen wir nicht erst in der Weiterbildung.

Da treffen Sie einen wunden Punkt: Vor lauter Weiterbildungs-offensiven wissen viele eh nicht mehr, wo ihnen der Kopf steht. In den unterbesetzten Kollegien muss man sicher aufpassen, dass die, die überhaupt da sind, gesund bleiben, damit die nicht auch noch untergehen.

Viele Lehrer gehen vorzeitig in Ruhestand. Wenn man die Kosten, die das verursacht, in Supervision stecken und so die Lehrergesundheit verbessern würde, wäre das eine Win-win-Situation für die gesamte Gesellschaft. Dann würde es auch den Schülern besser gehen, und auch den Familien. Auch das rechnet sich. //

Das Gespräch führten Simone Fleischmann und Chris Bleher

PROF. DR. MED. GERD SCHULTE-KÖRNE

56, ist Kinder- und Jugendpsychiater und Psychotherapeut. Er lehrt seit 2006 an der LMU München und leitet seit 2010 die Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie in der Nußbaumstraße. Seine Forschungsschwerpunkte sind Depression bei Kindern und Jugendlichen, Legasthenie und Dyskalkulie, Präventions- und Therapieforschung und neurowissenschaftliche und genetische Untersuchungen.



Unsinnige Beschleunigung

Im Mai 2015 verabschiedeten 600 Vertreterinnen und Vertreter der bayerischen Lehrerschaft auf der Delegiertenversammlung des BLLV das sogenannte Augsburger Manifest mit dem Titel Zeit für Bildung. Dort heißt es: „Der BLLV ist der Überzeugung, dass wir als Lehrerinnen und Lehrer in unserem System Schule einer weiteren Beschleunigung entgegenwirken müssen. Wir brauchen Zeit für Bildung. Lernen braucht ebenso Zeit für die Entwicklung der Persönlichkeit der jungen Menschen. Aber wir brauchen auch Zeit, um guten Unterricht und wirksames Lernen zu ermöglichen, um die Schule zu einem Ort der Begegnung, der Vertiefung, des Miteinander zu machen.“

Zweieinhalb Jahre später müssen wir feststellen, dass das Leben weiter beschleunigt und immer hektischer wird. Viele Menschen scheinen sich in einem dauernden Erregungszustand zu befinden. Unsere Kinder und Jugendlichen kommunizieren in sozialen Netzwerken wie WhatsApp oder Instagram rund um die Uhr. Zeitgleich beobachten wir wachsende Unzufriedenheit, Aggressivität, Frustration. Die Auswirkungen auf Befindlichkeit und Lebensrhythmus sind gravierend.

Wir beobachten an unseren Schülerinnen und Schülern auch, dass die sozialen Kompetenzen vieler Kinder und Jugendlicher schwächer werden, gleichzeitig aber sowohl im Beruf als auch im täglichen Leben immer stärker an Bedeutung gewinnen. Die Schule ist heute die einzige Institution, die alle Kinder und Jugendlichen unabhängig von ihrem sozialen Status, ihrer Religion und ihrem familiären Hintergrund besuchen. Schule soll gleiche Bildungschancen für alle sichern und dabei jedes Kind im Sinne der Bayerischen Verfassung individuell fördern. Schule hat damit eine absolut herausragende Rolle für unsere Gesellschaft, aber auch für das einzelne Kind und den einzelnen Jugendlichen.

In der Schule geht es keineswegs nur um die Vermittlung von Wissen, es geht mehr denn je ebenso stark um die Entwicklung der Persönlichkeit, insbesondere um die Entwicklung der sozialen Kompetenzen. Die Zeit der reinen Fixierung auf die Kompetenzen der einzelnen Unterrichtsfächer ist angesichts der enormen Herausforderungen unserer Gesellschaften nicht mehr sinnvoll. Wir brauchen Formen des Miteinanders in der Schule, die uns Zeit lassen, aufeinander einzugehen und den Kindern und Jugendlichen soziale Kompetenzen anzueignen. Dazu brauchen wir Zeit für die individuelle Förderung jedes einzelnen Kindes: Das heißt, wir brauchen eine andere Budgetierung, auch mal zwei Lehrer in einer Klasse, und wir brauchen multiprofessionelle Teams.

Schule muss mehr denn je Raum für Nachhaltigkeit, für Tiefgang und für ruhige und unaufgeregte Kommunikation bieten. Deshalb müssen wir Lehrerinnen und Lehrer uns selbstbewusst gegen weiteren Aktionismus und gegen alle Formen der unsinnigen Beschleunigung zur Wehr setzen – das gilt im Umgang mit den Eltern, im Umgang mit der Schulverwaltung ebenso wie im Umgang mit den immer neuen Forderungen an Schule.

Wir stehen zu unserem pädagogischen Auftrag, wie ihn die Verfassung formuliert. Und wir erleben, dass die Gesellschaft von Schule immer mehr will. Wenn das so ist, dann sagen wir Lehrerinnen und Lehrer „Ja!“ – aber nur, wenn zu dem Ja an Aufgaben auch ein Ja an Ressourcen kommt. Als BLLV fordern wir die notwendigen Rahmenbedingungen ein. Dazu gehört Zeit, Zeit aber kostet Ressourcen. Ein reiches Land wie Bayern hat diese Ressourcen. Sie müssen in Bildung fließen. //



AKADEMIE



SEMINARVORSCHAU FEBRUAR BIS APRIL 2018

2018 05 **Rhetorik in Konfliktsituationen**
Schwierige Gespräche führen, mit Ärger umgehen, Kritik äußern
 23. – 25.02.2018, KOCHTEL

2018 06 **Einführung Deutsch als Zweitsprache**
Kompaktkurs für Lehrer/innen ohne/mit wenigen Vorkenntnissen
 27.02.2018, MÜNCHEN

Flüchtlinge in Schulen

2018 07 **Fit ins Kolloquium: Prüfungsvorbereitung für Pädagogik (und Psychologie)**
Kompaktseminar für Referendare im 3. Ausbildungsabschnitt an Gymnasien
 27.02.2018, MÜNCHEN

2018 08 **Der professionelle Auftritt der Schule in der Öffentlichkeit**
Basiswissen Öffentlichkeitsarbeit – Print & Online
 01.03.2018, MÜNCHEN

2018 09 **Frischer Wind für den Kunstunterricht**
Kreative Ansätze und Gestaltungstechniken für die Grund- und Förderschule
 05.03.2018, MÜNCHEN

2018 10 **Effektive Konfliktprävention**
Kompaktseminar, um Krisen im Schulalltag professionell zu managen
 08.03.2018, MÜNCHEN

2018 11 **Stimme und Körpersprache gekonnt einsetzen**
Kompaktseminar Sprecherziehung für Lehrkräfte und Erzieher/innen
 15.03.2018, MÜNCHEN

2018 12 **Mein Weg vom Schüler zum Lehrer – ein Verstehensprozess**
Vier erkenntnisreiche Seminartage zur eigenen Standortbestimmung
 16. – 17.03.2018 und 20. – 21.04.2018, PULLACH

2018 13 **Design Thinking in der Schule**
Innovations- und Kreativtechniken für den Schulalltag nutzen
 21.03.2018, MÜNCHEN

2018 14 **HALTUNG ZÄHLT: Nonverbale Strategien gegen verbale Gewalt**
Adäquate innere und äußere Haltungen entwickeln
 13.04.2018, MÜNCHEN

2018 15 **Erlebnispädagogik in der Schule – so wird die Klasse zu einer Gemeinschaft**
Ein Werkzeugkasten für ein gutes Klassenklima
 14.04.2018, MÜNCHEN

2018 16 **Erste Hilfe: Traumatisierte Kinder in der Klasse**
Praxisnahe Hilfen vom Münchner Institut für Traumatherapie (MIT)
 17.04.2018, MÜNCHEN

Flüchtlinge in Schulen

2018 17 **Erfolgreiches Stressmanagement im Schulalltag**
Für Lehrer/innen, die dem Alltagsstress aktiv begegnen möchten
 18.04.2018, MÜNCHEN

2018 18 **Vom Fehlerfahnder zum Schatzsucher**
Impulse für eine neue Sichtweise
 19.04.2018, MÜNCHEN

Ausführliche Seminaurausschreibungen sowie Anmeldung unter www.akademie.bllv.de

Für die Anerkennung als eine die staatliche Lehrerbildung ergänzende Maßnahme ist der Dienstvorgesetzte verantwortlich. Dienstbefreiung kann beantragt werden.



Hans-Peter Etter*

„Sie nehmen den roten Ordner!“

Eine Lehrerin weigert sich Schülerakten in einem „von oben verfügbaren“ Farbcode anzulegen. Der Schulleiter erteilt eine dienstliche Weisung, die Lehrerin bleibt bei ihrer Weigerung. Vor Gericht beruft sich der Dienstherr auf die Loyalitätspflicht. Über die sonderbare Auslegung eines sinnvollen Rechtsinstruments. >

die Beamtengesetze regeln die Rechte und Pflichten der Beamten. Zu diesen Pflichten gehört das Loyalitätsgebot, das verpflichtet, Weisungen von Vorgesetzten auszuführen. Konkret wird dies in den § 34 bis § 36 des Beamtenstatusgesetzes (BeamtStG), in dem Grundprinzipien des Beamtentums hinsichtlich Folgsamkeit, Verhalten und Verantwortung verankert sind. Dort wird formuliert, dass der Beamte die übertragenen Aufgaben uneigennützig und nach bestem Wissen wahrzunehmen habe. Dabei soll der Beamte seine Vorgesetzten beraten und unterstützen. Er sei verpflichtet, deren dienstliche Anordnungen auszuführen und zu befolgen.

Jedoch hat der Beamte nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, auf dem Dienstweg Bedenken geltend zu machen, wenn er beispielsweise rechtliche Einwendungen gegen dienstliche Anordnungen hat. Damit trägt er nicht mehr die Verantwortung für die Rechtmäßigkeit seiner dienstlichen Handlungen. Selbst wenn die Weisung durch einen höheren Vorgesetzten aufrecht erhalten bleibt, muss der Beamte diese nicht ausführen, wenn mit dieser Weisung beispielsweise die Würde des Menschen verletzt wird oder diese strafbar bzw. ordnungswidrig ist.

Das Gehorsamsgebot des § 35 Satz 2 BeamtStG, in dem es heißt, dass der Beamte verpflichtet sei, die dienstlichen Anweisungen der Vorgesetzten auszuführen und deren allgemeine Richtlinien zu befolgen, wurde in einem Fall einer Lehrerin ad absurdum geführt: Eine willkürliche Anordnung, die sie nicht befolgte, zog eine disziplinarrechtliche Würdigung in Form einer Missbilligung nach sich. Begründung: Die Lehrerin habe gegen ihre beamtenrechtliche Loyalitätspflicht verstoßen.

Die schriftliche Missbilligung ist zwar im Bayerischen Disziplinargesetz erwähnt, zählt jedoch noch nicht als formelle Disziplinarstrafe wie der Verweis, die Geldbuße, eine Kürzung der Dienstbezüge, die Zurückstufung (etwa von A 12 nach A 11) oder die Entfernung aus dem Dienst. Die schriftliche Missbilligung ist das Rügen eines dienstlichen Verhaltens, eine Vorstufe zu einer Disziplinarstrafe. Denkbar wäre auch, beim ersten Verstoß gegen die Gehorsams- oder Loyalitätspflicht die Angelegenheit in einem Gespräch zu bereinigen. //

DER FALL

Der Konflikt

Der Schulleiter erlegte in einer Lehrerkonferenz allen Lehrkräften auf, die Schülerakten thematisch in drei Teile zu gliedern und durch rote, gelbe und blaue Farbhüllen zu kennzeichnen. Die Lehrerin meldete sich und wandte ein, es erscheine ihr ja durchaus sinnvoll, die Schülerakten neu anzulegen, sie weigere sich aber, bestimmte Farbhüllen zu verwenden, die „von oben“ vorgeschrieben werden. Sie begründete, Weisungen der Vorgesetzten müssten sinnvoll und nachvollziehbar sein, das sei in diesem Fall nicht gegeben.

Die Konfrontation

Der Schulleiter bestand auf den festgelegten Farbhüllen und erteilte der Lehrerin formal vor der gesamten Lehrerkonferenz eine Dienstanweisung, die vorgegebene Struktur der Schülerakten umzusetzen und die Farben entsprechend zu verwenden. Wenn sie wolle, bekäme sie diese Weisung auch schriftlich. Die Lehrerin nahm ihre zuvor ausgesprochene Weigerung nicht zurück.

Das Verfahren

Daraufhin erhielt die Lehrerin ein Schreiben, in der ihr Gelegenheit gegeben wurde, sich zu einer beabsichtigten Missbilligung wegen Verstoßes des Loyalitätsgebotes zu äußern. Sechs Wochen später erhielt die Kollegin schriftlich die Missbilligung übermittelt. Sie legte Widerspruch ein, der wurde zurückgewiesen. Daraufhin erhob die Lehrerin vor dem Verwaltungsgericht Klage gegen die Missbilligung.

Das Gericht musste sich also letztendlich mit der Frage befassen, ob die Klägerin durch diese Missbilligung in ihren Rechten verletzt wurde. Außerdem hatte sich das Gericht mit der Frage auseinanderzusetzen, ob der Schulleiter das fragliche Handeln der Lehrerin als Verstoß gegen ihre Loyalitätspflicht werten durfte, und ob damit der Vorwurf einer schuldhaften Dienstpflichtverletzung gegeben sei. Das Gericht wertete die Missbilligung als anfechtbaren Verwaltungsakt.

Das Urteil

Das Gericht (VG München vom 21.6.16 Az: M 5 K 15.4694) wies die Klage der Lehrerin zurück und begründete wie folgt: Die von der Schulleitung verlangte Strukturierung der Schülerakten einschließlich der farbigen Hüllen sei als dienstliche Weisung zu verstehen gewesen. Obwohl dieser Punkt in der Lehrerkonferenz für den Schulleiter abgeschlossen gewesen sei, habe er auf den Redebeitrag der Lehrerin erklärt, er erteile hier eine diesbezügliche Dienstweisung, wenn sie wolle auch schriftlich.

Spätestens zu diesem Zeitpunkt habe die Lehrerin erkennen müssen, dass die Weisung nicht mehr zur Diskussion gestanden habe. Gleichwohl habe die Klägerin ihre ausdrücklich erklärte Weigerung nicht zurückgenommen. Fazit: „Dieses Verhalten, die öffentliche Ankündigung in einer Lehrerkonferenz, eine dienstliche Anordnung nach § 35 Satz 2 des BeamtStG nicht zu befolgen, darf als ein Verstoß der Loyalitätspflicht gewertet und mit einer missbilligenden Äußerung belegt werden.“

Die Konsequenz

Nach Ansicht des Gerichtes wurden hinreichende Ermessenserwägungen angestellt, warum eine Missbilligung ausgesprochen wurde. Es seien keine allgemeinen Wertmaßstäbe verletzt oder sachfremde Erwägungen angestellt worden. Das Gericht empfand die Missbilligung für die Lehrerin als „streng“, aber noch als verhältnismäßig, sie liege im Einschätzungsspielraum des Dienstherrn. Es sei ihm zu überlassen, ob eine mildere Reaktion, etwa eine mündliche Kritik oder eine formlose Pflichtenermahnung, nicht angemessen gewesen wäre.

Der Dienstherr wiederum erklärte, dass nur durch solch eine Missbilligung „künftige Loyalitätspflichtverletzungen“ vermieden werden können. Eine mildere Reaktion sei nicht geeignet gewesen, diesen Zweck zu erfüllen. Das Gericht äußerte allerdings auch, dass es nicht darüber zu befinden habe, ob andere Reaktionsmöglichkeiten des Schulleiters der Situation angemessen gewesen oder unter dem Gesichtspunkt der Personalführung sinnvoller gewesen wären. Das deutet darauf, dass sich das Gericht wohl auch andere Lösungsmöglichkeiten hätte vorstellen können. //



(Kommentar) Hans-Peter Etter

Schlechtfärberei

Ein Vorgesetzter macht die Farbe von Ordnern zum Lackmустest auf die Gehorsamkeit einer Kollegin. Indem er kritische Anmerkungen als Verstoß gegen die Loyalitätspflicht und damit als Dienstpflichtverletzung ahndet, führt er den Wert von beamtenrechtlichen Loyalitätspflichten, wie sie der Gesetzgeber beabsichtigt, ad absurdum.

Die rechtliche Stellung im Beamtenverhältnis fordert von den Beamten ein Bekenntnis zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung, zu Mäßigung und Zurückhaltung bei politischer Betätigung, den vollen persönlichen Einsatz, damit verbunden eine hohe Verantwortung und selbstverständlich auch die Verpflichtung, dienstlichen Weisungen nachzukommen. Diese müssen aber nicht nur rechtmäßig sein – sondern vor allem: sinnvoll.

Das Disziplinarrecht hat die Absicht, den Beamten zu pflichtgemäßem Verhalten anzuregen. Die Ahndung einer Dienstpflichtverletzung soll aber auch der Integrität und dem Ansehen des Beamtentums in der Öffentlichkeit dienen. Das mag in vielen Fällen sinnvoll und gerechtfertigt sein, aber die Maßnahme, die der Dienstherr ergreift, sollte dem Fehlverhalten auch angemessen und verhältnismäßig sein. In unserem Fall hätte ein Gespräch oder ein mündlicher Pflichtenhinweis völlig ausgereicht. Genau das hat das Verwaltungsgericht zwischen den Zeilen des Urteils erkennen lassen. //



In andere Sphären

Die Bedingungen einer Zweitqualifikation für Grund- und Mittelschulen werden attraktiver

angesichts der angespannten Personalsituation an Grund- und Mittelschulen führt das Kultusministerium seine Zweitqualifizierungsmaßnahmen zu verbesserten Rahmenbedingungen fort. Für Bewerberinnen und Bewerber mit Lehramtsbefähigung für Realschule oder Gymnasium sind ab Februar folgende Maßnahmen vorgesehen:

- Vergabe eines Supervetrags mit Zusage der späteren Verbeamtung und Gewährleistungsentscheidung für die Teilnehmer, die unmittelbar nach dem Referendariat mit der Maßnahme beginnen. Durch die Gewährleistungsentscheidung unterliegen die Beschäftigten nicht der gesetzlichen Rentenversicherung und damit erhöhen sich die Nettobezüge deutlich.
- Für die übrigen Teilnehmer an der Maßnahme Vorweggewährung von Stufen der Entgelttabelle. Unabhängig vom Umfang anrechenbarer beziehungsweise berücksichtigungsfähiger Zeiten sollen die Teilnehmer unmittelbar

ein Tabellenentgelt der Stufe 3 der Entgeltgruppe 11 erhalten. Daraus ergibt sich ein ähnlicher finanzieller Vorteil wie durch den Supervvertrag.

Lehrkräfte mit der Lehramtsbefähigung für Realschule oder Gymnasium werden weiterhin nach dem Leistungsprinzip ausgewählt, also nach der Reihung der Bewerber in der jeweils für das eigene Lehramt relevanten Einstellungsliste. Die Zweitqualifikation besteht aus einer ein-, eineinhalb- oder zweijährigen Bewährungszeit an der Mittelschule oder Grundschule: In dieser Zeit erhalten die Bewerber einen befristeten Arbeitsvertrag mit der Zusage auf Verbeamtung als Lehrer in der Besoldungsgruppe A12. Am Ende der Bewährungszeit stellt die Schulaufsicht die Bewährung fest. Die Verbeamtung erfolgt nach erfolgreicher Feststellung der Bewährung.

Zusätzlich zu den neuen Maßnahmen wird der Erlass über das Wartelistenverfahren geändert. Nach ihrer unbefristeten Anstellung im staatlichen Schuldienst verlieren die nachqua- >

lifizierten Lehrkräfte nicht ihre Wartelistenberechtigung für die ursprüngliche Schulart. Wie sonst bleiben sie fünf Jahre nach Erwerb der Lehramtsbefähigung für die ursprüngliche Schulart wartelistenberechtigt und können eine Bereitschaftserklärung abgeben. Eine freie Bewerbung wird damit erst nach der Streichung von der Warteliste nach fünf Jahren notwendig.

Die bisherige Regelung hatte zur Folge, dass Teilnehmer an einer Zweitqualifizierungsmaßnahme mit erfolgreichem Abschluss der Zweitqualifizierung und anschließender unbestätigter Anstellung in den Schularten Grund- oder Mittelschule die Wartelistenberechtigung für ihre ursprüngliche Schulart verloren. Eine Bewerbung für die ursprüngliche Schulart war im Anschluss bisher ausschließlich noch als „Freier Bewerber“ möglich. Als solcher erhält die Lehrkraft bis längstens zum Einstellungstermin September 2025 bereits einen Notenbonus von 0,24, sofern sie ab dem Zeitpunkt der Aufnahme in die Zweitqualifizierungsmaßnahme mindestens fünf Jahre im Grund- oder Mittelschulbereich tätig war.

Vorteil einer Bewerbungsmöglichkeit über die Warteliste im Vergleich zu einer Bewerbung als „Freier Bewerber“ ist für die betroffenen Lehrkräfte zum einen der übliche sukzessive Anstieg des „Wartezeit-Bonus“ um jährlich 0,06 bis zum Maximalwert 0,24 und zum anderen die Berücksichtigung innerhalb der 40-Prozent-Kohorte an Einstellungsangeboten, die innerhalb der jeweiligen Fächerverbindung in der Regel an Wartelistenbewerber vergeben werden. Diese Maßnahme soll bis längstens zum Einstellungstermin September 2025 gelten. //

Erneut mehr Ruhegehaltsempfänger im öffentlichen Dienst

Die Anzahl der Ruhegehaltsempfänger und -empfängerinnen im öffentlichen Dienst ist 2016 gegenüber dem Vorjahr um rund 32.000 auf annähernd 1,25 Millionen gestiegen. Weiterhin gibt es relativ wenige Pensionierungen wegen Dienstunfähigkeit, anhaltend hoch geblieben ist die Zahl derer, die Antrags- und Regelaltersgrenzen erreichen.

Wie das Statistische Bundesamt außerdem mitteilt, sind nach dem vorläufigen Ergebnis der Versorgungsempfängerstatistik im Jahr 2016 bei den Gebietskörperschaften rund 66.000 Pensionierungen angefallen (plus 2.000). Im Einzelnen ist die Gesamtzahl der Ruhegehaltsempfänger und -empfängerinnen von Bund, Ländern und Gemeinden zum Stichtag 1. Januar 2017 auf rund 938.000 Personen gestiegen (plus 33.000).

Zusammengerechnet ergibt sich zum Stichtag 1. Januar 2017 eine vorläufige Anzahl von rund 1.249.000 Ruhegehaltsempfängern und -empfängerinnen im öffentlichen Dienst (inklusive der privatisierten Bereiche und der rechtlich selbstständigen Einrichtungen). Die 66.000 Zugänge führten damit zu einem Anstieg um mehr als 32.000 Ruhegehaltsempfänger und -empfängerinnen im Jahr 2016. Die Gesamtzahl der Empfängerinnen und Empfänger von Hinterbliebenenversorgung (Witwen/Witwer und Waisen) bei Bund, Ländern und Gemeinden war mit etwa 352.000 nahezu gleichbleibend gegenüber dem Vorjahr.

Der höchste prozentuale Anstieg bei den Ruhegehaltsempfängern und -empfängerinnen betraf wie in den Vorjahren die Länder mit einer deutlichen Erhöhung um 4,1 Prozent (2015: 4,3 Prozent) auf etwa 711.800 (2015: 683.200) Personen. Die Zahl der Ruhegehaltsempfänger und -empfängerinnen der Länder hat sich somit – vor allem bedingt durch die zahlenmäßige Entwicklung im Bereich der ehemaligen Lehrkräfte – in den letzten 20 Jahren mehr als verdoppelt.

Rund drei Viertel der Ruhestandseintritte im Jahr 2016 erfolgten nach dem Erreichen einer Altersgrenze. Diese bestehen einerseits aus den seit 2012 im Ansteigen befindlichen Regelaltersgrenzen und besonderen Altersgrenzen sowie

andererseits aus der allgemeinen Antragsaltersgrenze und der Antragsaltersgrenze bei Schwerbehinderung.

Der verhältnismäßige Anteil der neuen Pensionärinnen und Pensionäre, die aufgrund von Dienstunfähigkeit – zumeist unter Hinnahme eines Versorgungsabschlags – vorzeitig aus dem aktiven Dienst ausschieden, betrug etwa 17 Prozent. Dieser Wert ist seit mehreren Jahren nahezu gleichbleibend und bewegt sich damit weiterhin im geringsten Bereich seit Beginn der statistischen Erfassung im Jahr 1993. **ds**

Freistaat wirbt als Arbeitgeber um Menschen mit Behinderung

Im Bemühen um Fortschritte bei der Inklusion hat das Finanzministerium die Broschüre „Der Weg in eine selbstbestimmte Zukunft“ überarbeitet. Auch mit Hilfe der Broschüre will der Freistaat Bayern als Arbeitgeber eine stetige Verbesserung der Beschäftigungssituation schwerbehinderter Menschen im öffentlichen Dienst erreichen und deren Beschäftigungsquote weiter steigern.

Durch die Publikation mit dem Untertitel „Die Chance für Menschen mit Behinderung – Einstellung, Ausbildung und Qualifikation für Menschen mit Behinderung beim Freistaat Bayern“ macht der Freistaat auf sich als potenziellen Arbeitgeber beziehungsweise Dienstherrn und dessen umfangreiche Einstellungsmöglichkeiten aufmerksam.

In der überarbeiteten Version werden ausgewählte Beschäftigte vorgestellt, um Identifikation mit dem Freistaat Bayern als Arbeitgeber zu erleichtern. Darüber hinaus wurden die bislang enthaltenen Ausführungen und Beiträge aktualisiert und neue Beschäftigte in die Kategorie „Beschäftigte Menschen mit Behinderung beim Freistaat Bayern stellen sich vor“ aufgenommen.

Die Broschüre ist herunterzuladen unter: www.stmflh.bayern.de/oeffentlicher_dienst/schwerbehinderte/ **bbb**

Fehlzeiten wegen psychischer Erkrankungen nehmen zu

Eine Broschüre des Finanzministeriums über die Fehlzeiten der Beschäftigten des Freistaats Bayern zeigt, dass Ausfälle vermehrt durch Muskel- und Skeletterkrankungen (vorwiegend Rückenerkrankungen) sowie durch psychische Erkrankungen (etwa Burn-out) verursacht sind. Aufschlüsse gibt die neu erschienene Publikation auch über die Fehlzeiten in den einzelnen Ressorts und innerhalb der Beschäftigungsarten und Besoldungsgruppen. Erfasst wurden sämtliche Tage, an denen die Beschäftigten zur Dienstleistung verpflichtet gewesen wären, aber aufgrund einer Erkrankung dazu nicht in der Lage waren.

Die Analyse berücksichtigt folgende Merkmale:

- den Besoldungs- beziehungsweise Entgeltbereich
- das Dienstverhältnis: Beamte und Arbeitnehmer
- das Geschlecht
- die Krankheitsdauer
- die Ressortzugehörigkeit

Im Kultus- und Wissenschaftsbereich konnten bei Lehrern und Professoren weitgehend nur die Erkrankungen während der Unterrichtswochen beziehungsweise der Vorlesungszeit erfasst werden und oftmals nicht Krankheitstage während der Ferien oder der vorlesungsfreien Zeit.

Die Broschüre ist herunterzuladen unter: www.stmflh.bayern.de/oeffentlicher_dienst/fehlzeitenbericht/ **ds**

Die zweite Stufe der Bezügeerhöhung ist in Kraft getreten

Der Bayerische Landtag hat im Juli 2017 das Gesetz zur Erhöhung der Bezüge 2017/2018 beschlossen. Damit wurden die Tarifvereinbarungen im vollen Umfang auf die bayerischen Beamten übertragen. Zusätzlich wurde mit den August-Bezügen

noch der sogenannte Bayernbonus in Höhe von 500 Euro ausgezahlt. Das Gesetz sieht Besoldungserhöhungen zum 1.1.2017 in Höhe von 2,0 Prozent und zum 1.1.2018 in Höhe von 2,35 Prozent vor. Hier die seit 1.1.2018 geltenden Beträge:

Grundgehaltssätze (Monatsbeträge in Euro)

Besoldungsgruppe	2-Jahres-Rhythmus			3-Jahres-Rhythmus				4-Jahres-Rhythmus			
	Stufe										
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
A 3	2.150,37	2.196,82	2.243,31	2.289,78	2.336,25	2.382,73	2.429,20	2.475,67	2.522,13		
A 4	2.201,42	2.256,09	2.310,83	2.365,53	2.420,24	2.474,95	2.529,64	2.584,33	2.639,02		
A 5	2.232,28	2.286,74	2.341,15	2.395,60	2.450,01	2.504,44	2.558,89	2.613,32	2.667,75		
A 6	2.288,10	2.347,88	2.407,61	2.467,36	2.527,15	2.586,93	2.646,70	2.706,43	2.766,18		
A 7	2.369,40	2.444,61	2.519,83	2.595,01	2.670,23	2.745,45	2.799,12	2.852,83	2.906,56		
A 8	2.445,69	2.509,97	2.606,33	2.702,72	2.799,07	2.895,48	2.959,72	3.023,94	3.088,21	3.152,45	
A 9	2.569,90	2.633,11	2.735,97	2.838,80	2.941,68	3.044,53	3.115,23	3.185,96	3.256,65	3.327,37	
A 10	2.752,01	2.839,85	2.971,61	3.103,44	3.235,20	3.366,99	3.454,84	3.543,88	3.633,73	3.723,62	
A 11		3.138,71	3.273,73	3.408,75	3.545,02	3.683,17	3.775,23	3.867,35	3.960,34	4.054,28	4.148,19
A 12			3.520,58	3.685,26	3.849,97	4.016,65	4.128,66	4.240,63	4.352,63	4.464,62	4.576,61
A 13				4.118,82	4.300,24	4.481,62	4.602,55	4.723,48	4.844,44	4.965,36	5.086,31
A 14				4.376,78	4.612,01	4.847,23	5.004,08	5.160,90	5.317,70	5.474,54	5.631,37
A 15					5.064,78	5.323,41	5.530,34	5.737,22	5.944,13	6.151,05	6.357,93
A 16					5.586,63	5.885,72	6.125,04	6.364,35	6.603,63	6.842,92	7.082,21

Familienzuschlag (Monatsbeträge in Euro)

Besoldungsgruppe	Verheiratete u. Gleichgestellte	ein berücksichtigungsfähiges Kind (insgesamt)	zwei berücksichtigungsfähige Kinder (insgesamt)	bei mehr als zwei Kindern
A 3 – A 8	128,36	243,60	358,84	Erhöhung je Kind um 357,16
A 9 – A 16	134,76	250,00	365,24	

Zulagen (Monatsbeträge in Euro)

Lehrer		Schulleitungen				
Lehrer A 12 + AZ	248,46	Rektor, Konrektor/Zweiter Konrektor/Seminar-/Beratungsrektor A 13 + AZ		203,05	Konrektor > 360 Schüler A 13 + AZ	262,20
Studienrat im Förderschuldienst A 13 + AZ		Rektor/Sonderschulrektor/Sonderschulkonrektor/Zweiter Sonderschulkonrektor A 14 + AZ				
Strukturzulage (z. B. FöL)	91,15					

Verschusselter Schlüssel

Warum es eine Diensthaftpflicht- und Schulhausschlüsselversicherung braucht

Haben Sie so was schon erlebt? Der Kopierer geht kaputt, weil man die falschen Folien reingesteckt hat. Sie haben die falschen Arbeitshefte bestellt, aber aufgefallen ist das leider erst, nachdem die Schüler schon reingeschrieben haben. Der Klassiker: Der Schulhausschlüssel bleibt im Klassenzimmer liegen und ist nicht mehr aufzufinden. Und kaum auszudenken, wenn ein Schüler zu Schaden kommt und der Lehrkraft eine Aufsichtspflichtverletzung vorgeworfen wird.

Alltägliche Fälle wie diese lassen es Beamten oder Angestellten im öffentlichen Dienst geraten scheinen, eine Diensthaftpflichtversicherung zu haben. Eine Privathaftpflichtversicherung allein reicht nicht aus, weil diese nur Schäden übernimmt, die als Privatperson verursacht wurden. Eine Diensthaftpflichtversicherung schützt vor hohen Schadensersatzansprüchen, die aus verursachten Schäden während der Dienstausbübung entstehen können. Es geht häufig um hohe Summen: Beispiel Schlüssel verschusseln: Wenn die komplette Schließanlage ausgewechselt werden muss, kann das mehrere Tausend Euro kosten. Bei einer Diensthaftpflichtversicherung sollte daher immer auch der Verlust von Schulhausschlüsseln abgesichert sein.

Was kostet eine Diensthaftpflicht- und Schulhausschlüsselversicherung? Für BLLV-Mitglieder sind diese beiden Versicherungen kostenlos und im Beitrag enthalten. Es ist lediglich eine Anmeldung erforderlich (unkompliziert auf www.bllv-wd.de). Daraufhin erhält das BLLV-Mitglied eine Versicherungskarte mit der Notrufnummer, die es im Schadensfall anrufen kann. Alles Weitere erledigt der BLLV-Wirtschaftsdienst.

Ist da auch eine Amtshaftpflichtversicherung enthalten? Ja, die Amtshaftpflichtversicherung ist in der Diensthaftpflichtversicherung enthalten.

Gilt die Versicherung auch für schulische Veranstaltungen? Ja. Und sie greift auch, wenn während einer Wanderung, einem Schullandheimaufenthalt, einem Theaterabend, etwas passiert.

Was muss ich machen, wenn ich während der Dienstausbübung einen Schaden verursache? Bei einem Schaden wenden sich bitte alle BLLV-Mitglieder zeitnah an den BLLV-Wirtschaftsdienst. Dessen Experten können sagen, wie es weitergeht. Der Schaden muss aber auch dem Sachaufwandsträger gemeldet werden.

Wann muss der Sachaufwandsträger einspringen? In der Regel hat der Sachaufwandsträger, bei den meisten Schulen die Gemeinde, den Schaden zu regulieren. Der Sachaufwandsträger ersetzt in Vertretung des Dienstherrn (Freistaat Bayern) den verursachten Schaden. Es wird jedoch geprüft, ob die Lehrkraft fahrlässig oder grob fahrlässig oder gar vorsätzlich gehandelt hat. Bei grob fahrlässigem Handeln und vorsätzlichem Handeln kann der Freistaat oder die gesetzliche Unfallversicherung (KUVB) die Lehrkraft in Regress nehmen. Selbst bei grober Fahrlässigkeit springt unsere Diensthaftpflichtversicherung beziehungsweise die Schulhausschlüsselversicherung ein. Bei Vorsatz ersetzt keine Versicherung den Schaden.

Was versteht man unter „fahrlässig“ und „grob fahrlässig“? Von fahrlässig wird gesprochen, wenn die Folgen des Handelns nicht bewusst waren, jemand also unachtsam war. Das Kennzeichen der groben Fahrlässigkeit ist das Erkennen der Gefahrensituation. Jemand nimmt eine Situation als gefährlich wahr, verlässt sich aber darauf, dass schon nichts passiert. Wenn etwa der Schulhausschlüssel mit in den Urlaub genommen wird oder in einer Turnhalle auf der Bank liegen gelassen wird, sprechen wir von „grob fahrlässig“. Der Grat bei der Beurteilung ist allerdings oftmals so schmal, dass im Zweifelsfall ein Gericht darüber zu befinden hat. **wd**

SERVICE FÜR REFERENDARE

Referendare im BLLV können über den BLLV-Wirtschaftsdienst eine beitragsfreie Privathaftpflicht für bis zu 3 Jahre beantragen. Mehr dazu und zu anderen Versicherungsangeboten unter www.bllv-wd.de



verbandsticker

dbb: Bundesleitung und Vertretung der Lehrerschaft neu gewählt

Die Lehrerschaft ist in der Bundesleitung des dbb künftig durch den Vorsitzenden des Bayerischen und des Deutschen Realschullehrerverbands, Jürgen Böhm, repräsentiert. Bei den Wahlen auf dem Gewerkschaftstag des Deutschen Beamtenbundes und Tarifunion im November in Berlin setzte sich Böhm mit 336 zu 333 Stimmen gegen Udo Beckmann, den Vorsitzenden des Verbandes Bildung und Erziehung (VBE), durch. Präsidentin Simone Fleischmann kommentierte: „Der Wahlausgang ist für den VBE eine Niederlage. Aber er ist eine demokratische Entscheidung, die wir selbstverständlich akzeptieren. Die zukünftige Rolle des BLLV und des VBE im dbb werden wir neu finden müssen.“ Neuer dbb-Vorsitzender als Nachfolger von Klaus Dauderstädt (Gewerkschaft der Sozialversicherung) wurde erwartungsgemäß Ulrich Silberbach (kombi-Gewerkschaft für Beschäftigte im Kommunal- und Landesdienst). dr

BLLV-Ehrenmitglied Nepomuk Staudinger ist gestorben

Nepomuk Staudinger war über 70 Jahre Mitglied im BLLV und stellte sein gesamtes ehrenamtliches Leben in den Dienst des BLLV. Er wirkte an allen schul- und berufspolitischen Großentwicklungen der Nachkriegszeit mit. Schon 1948 gründete er die Arbeitsgemeinschaft Bayerischer Junglehrer im schwäbischen Krumbach, von 1958 bis 2007 war er Mitarbeiter der Abteilung Schul- und Bildungspolitik. Acht Jahre war er Vorsitzender des BLLV-Kreisverbands Krumbach und 16 Jahre lang Vorsitzender des BLLV-Bezirksverbandes Schwaben. Außerdem stand er von 1990 bis 2002 dem Verein Studentenwohnheime des BLLV vor. Ehrenpräsident Dr. Albin Dannhäuser sagte in seiner Trauerrede: „Ne-

pomuk Staudinger verkörpert nahezu 70 Jahre unserer Verbandsgeschichte. Er gehörte zu denen, die sich nach dem Krieg in der jungen Demokratie nicht länger bevormunden ließen, sondern mitsprechen und mitgestalten wollten. Er packte mit an und ließ sich in die Pflicht nehmen. (...) Wir haben allen Grund, Nepomuk Staudinger in besonderer Weise dankbar zu sein. Er hat uns reich gemacht – als Mitstreiter und Mensch. In der Geschichte des BLLV-Schwaben und des Landesverbandes hat er einen festen Platz. Seiner in Ehren zu gedenken, ist uns eine vornehme Pflicht.“ dr

Hans-Jochen Vogel unterzeichnet Manifest: HALTUNG ZÄHLT

BLLV-Präsidentin Simone Fleischmann und BLLV-Ehrenpräsident Albin Dannhäuser haben Hans-Jochen Vogel besucht, um über das Thema Demokratiebildung zu sprechen und dafür zu danken, dass er das Manifest: HALTUNG ZÄHLT unterzeichnet hat. Der 91-jährige gehört zu den profiliertesten Politikern der deutschen Nachkriegsgeschichte. In dem Gespräch brachte er seine Überzeugung zum Ausdruck, dass Demokratie kein Selbstläufer sei, sondern von jeder Generation geschätzt, geschützt und weiterentwickelt werden müsse. Deshalb hatte Vogel bereits 1993 die Vereinigung „Gegen Vergessen – Für Demokratie“ gegründet. In der Demokratie-Pädagogik falle Schule und Lehrerschaft eine Schlüsselrolle zu. Ihre zentrale Aufgabe sei die Entwicklung der Persönlichkeit, nicht die Ausrichtung an Produktionsfaktoren. Simone Fleischmann dankte Vogel für seine Unterstützung des Manifests. Der BLLV habe mit dem Appell ein starkes Signal in weite Kreise der Politik, Medien und Gesellschaft gesendet. Erfreulicherweise bestätige die Mitte der Gesellschaft, wie dringlich ein klares Bekenntnis zu demokratischen Werten ist. Allerdings müssten die Schulen dazu Raum finden und die Lehrerschaft auch politisch unterstützt werden. dr

Diskussion im Deutschlandfunk: „Sprengstoff (politische) Bildung“

Unter dem Motto „Sprengstoff (politische) Bildung – Wir müssen besser werden!“ diskutierten auf Einladung von Mitteldeutscher Rundfunk und Deutschlandfunk Kultur in der Dresdner Frauenkirche vier Bildungsexperten im Lifestream: Der designierte sächsische Ministerpräsident Michael Kretschmer, Thomas Krüger, Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung, Hans Vorländer, Professor für Politische Theorie an der Technischen Universität Dresden, und BLLV-Präsidentin Simone Fleischmann. Die Diskutanten waren sich einig, dass die Bedeutung der politischen Bildung lange Zeit unterschätzt wurde.

Auf die Frage, was sich in den Schulen ändern müsse, um die Rahmenbedingungen für die Bildung im Allgemeinen zu verbessern, antwortete Michael Kretschmer: „Mehr finanzielle Ressourcen.“ Thomas Krüger kritisierte, dass das Bildungssystem die Schülerinnen und Schüler zu wirtschaftlich denkenden Menschen erziehe und nicht zu politischen Bürgerinnen und Bürgern. Letzteres sei aber dringend notwendig als Bedingung für gesellschaftliches Miteinander. Hans Vorländer sprach sich für mehr Demokratie in der Schule aus. Kinder und Jugendliche sollten dort lernen, wie das Aushandeln von Konflikten funktioniert. Simone Fleischmann plädierte dafür, Lehrerinnen und Lehrern mehr Zeit zur Verfügung zu stellen. Mit mehr Zeit sei es schon jetzt möglich, politische Bildung durch mehr Demokratie im Schulalltag umzusetzen. dr

Fachgruppe Verwaltungsangestellte: Petra Müller gibt Leitung ab

Nach 21 Jahren an der Spitze der Fachgruppe Verwaltungsangestellte im BLLV zieht sich Petra Müller aus der Arbeit zurück. Sie verlässt den Schuldienst und wechselt in das Büro der Europaabgeordneten Ulrike Müller von den Freien Wählern. Sie stand für eine konstruktive und



Gespräch in barockem Ambiente: Thomas Krüger (Bundeszentrale Politische Bildung), Michael Kretschmer (Ministerpräsident Sachsen), Simone Fleischmann (BLLV), Prof. Hans Vorländer (TU Dresden).

pragmatische Politik für die Verwaltungsangestellten an den Grund- und Mittelschulen, die ihr in der Politik hohe Anerkennung eingebracht hat. Seit 1998 war sie Vertreterin der Angestellten im Hauptpersonalrat des Kultusministeriums.

Petra Müller hat durch ihren enormen Einsatz und ihre unermüdliche Überzeugungsarbeit viele Erfolge für die Verwaltungsangestellten einfahren können. Sie suchte stets das intensive und kontinuierliche Gespräch mit den Landtagsabgeordneten und den Vertreterinnen und Vertretern der Schulverwaltung und überzeugte sie davon, dass die Situation der Verwaltungsangestellten verbessert werden muss. Ihr war bewusst, dass Verbesserungen nur Stück für Stück möglich sind. Insbesondere bei der Anpassung der Zuteilungsrichtlinien für Verwaltungsangestellte und der Schaffung neuer Stellen erreichte sie Fortschritte. Im Frühjahr gelang es auch, endlich den sogenannten „Tätigkeitskatalog für Verwaltungsangestellte an Grund- und Mittelschulen“ weiterzuentwickeln zu „Eingruppierungshilfen“. Damit ist ein weiterer Schritt getan, die unzumutbare Eingruppierung dieser Beschäftigtengruppe zu überwinden.

Auch im BLLV genoss Petra Müller hohe Anerkennung. Sie leitete die Fachgruppe mit großem Engagement und begeisterte viele Kolleginnen für eine Mitarbeit. Kommissarisch wird die Fachgruppe bis zur Neubestellung einer Leiterin von Christine Starz aus Unterfranken geleitet. dr



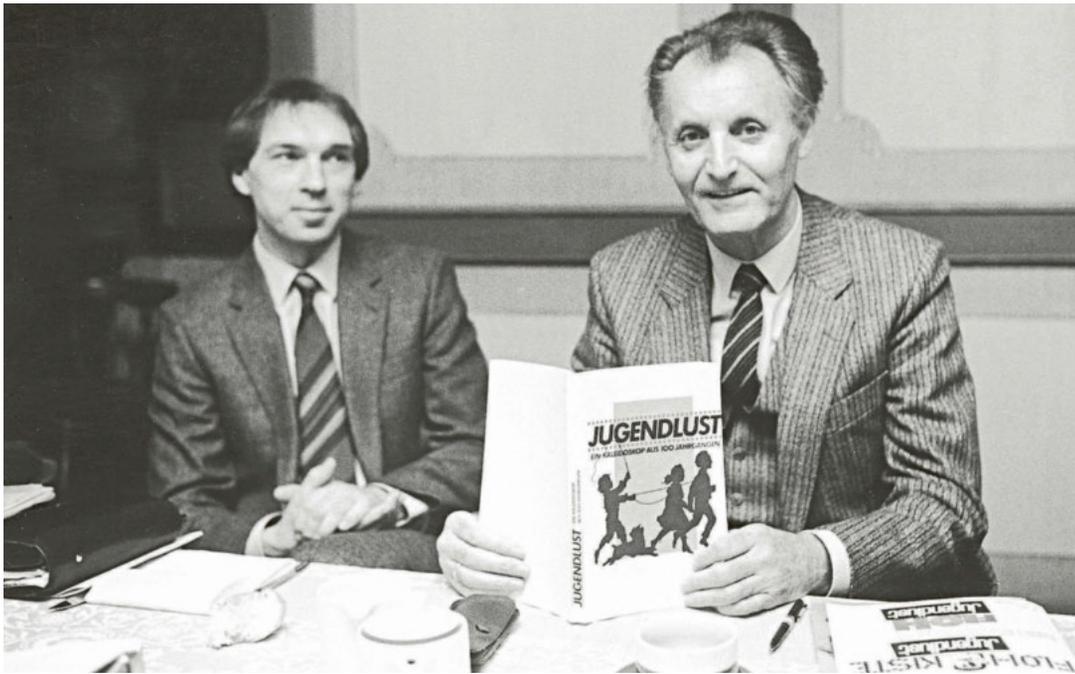
40.

Von der Jugendlust zum floh!

Domino Verlag und BLLV feiern 40 Jahre Partnerschaft

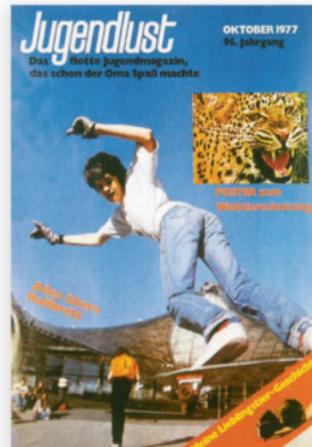
Viele Gäste versammelten sich in der Landesgeschäftsstelle des BLLV, um zurückzublicken auf vierzig Jahre enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Verband und Domino Verlag. Gefeiert wurden die erfolgreichsten Kinder- und Jugendzeitschriften in Bayern, die beide gemeinsam herausgeben – aber auch das gemeinsame Engagement für eine nachhaltige Leseerziehung. >

Dieter Reithmeier



Zum 100. Jahrgang der ältesten noch erscheinenden Jugendzeitschrift der Welt präsentierten BLLV-Präsident Wilhelm Ebert (r.) und Günther Brinek im Jahr 1982 einen Gedächtnisband.

Die Jugendlust erschien 1876 das erste Mal. Während der NS-Zeit wurde sie ideologisch ausgerichtet. 1941 wurde ihr Erscheinen eingestellt. Sie erschien erst 1948 unter einem neuen Schriftleiter wieder. Ab Oktober 1977 erschien „Jugendlust“ im Domino Verlag. Der Titel rutschte aber schon bald in den Untertitel.



die Jugendlust war in die Jahre gekommen. Seit 1882 hatte der BLLV die Kinder- und Jugendzeitschrift herausgegeben, doch immer weniger Menschen wollten sie abonnieren. 1977 stand sie vor dem Konkurs. In dieser schwierigen Situation wendete der Verleger Günther Brinek mit dem Domino Verlag das Blatt. Er hatte ein überzeugendes pädagogisches Konzept, fand eine zeitgemäße Aufmachung und gab ihm einen neuen, unverfänglichen Namen – Floh! und FLOHKISTE.

So gelang es Günther Brinek als neuem Herausgeber, aus einem überholten und für Kinder unattraktiven Medium eine moderne, nach pädagogischen Gesichtspunkten gestaltete Zeitschrift zu machen, die zeitweise – zumindest in Bay-

ern – auf dem Markt der Kinder- und Jugendzeitschriften führend war. Den Wendepunkt im Jahr 1977 und die vierzigjährige erfolgreiche Zusammenarbeit von BLLV und Domino Verlag stand nun im Mittelpunkt einer Geburtstagsfeier in der Landesgeschäftsstelle des BLLV.

Drei Präsidenten gratulieren

Drei BLLV-Präsidenten – Albin Dannhäuser, Klaus Wenzel, Simone Fleischmann – und viele Ehrengäste waren gekommen, um zusammen mit dem Verleger Günther Brinek, seiner Tochter Susanne und Mitarbeitern des Domino Verlages eine in der Geschichte des BLLV einmalige und äußerst erfolgreiche Kooperation zu feiern: 40 Jahre vom BLLV herausge-

gebene Kinder- und Jugendzeitschriften im Domino Verlag im Dienst der Leseerziehung.

Wilhelm Ebert, der am 28. Juni 2017 verstarb, erinnert sich im Vorwort zur Festschrift noch an diese Jahre: „Die Auflage war unter 4.000 Abonnenten gesunken, die Wirtschaftlichkeit der Zeitschrift war nicht mehr gewährleistet. Die große Tradition der Leseerziehung im Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverband schien seinem Ende entgegen zu gehen. Zu antiquiert waren die Ansichten des damaligen Redaktionsteams, zu eingefahren, um die Zeichen der Zeit zu erkennen. Günther Brinek war soz. Retter in größter Not. Ich erlebte ihn als einen jungen, selbstbewussten, aufstrebenden Verleger. Er hatte den unternehmerischen Mut, diese im Sterben liegende Zeitschrift wiederzubeleben.“

Zum floh! kommt FLOHKISTE

Günther Brinek selbst blickte in einer kurzweiligen Geburtstagsrede zurück auf die Widerstände, die es auch im BLLV gab. Nicht alle waren begeistert, als er gleich mal den Titel änderte. Aber der damalige Präsident Wilhelm Ebert stimmte der Namensänderung zu, insbesondere weil Günther Brinek ein völlig neues Zeitschriftenkonzept vorlegte. Die Zeitschriften sollten sich von nun an an den Lehrplänen der Grundschule und der Jahrgangsstufen fünf und sechs der Hauptschule orientieren.

Aus einer Zeitschrift wurden zwei, nämlich der floh! für die Jahrgangsstufen eins und zwei und die FLOHKISTE mit zwei Ausgaben für die Jahrgangsstufen drei, vier und fünf,

sechs. Damit stand eine enge Verbindung der Kinderzeitschriften mit den Unterrichtsthemen im Mittelpunkt des pädagogischen Konzeptes. Das überzeugte: Aus einer von der Zeit überholten Publikation wurde eine hoch attraktive Zeitschrift, die in Bayern viele Generationen von Kindern im täglichen Leben und in ihren ersten Erfahrungen mit dem Lesen begleitete.

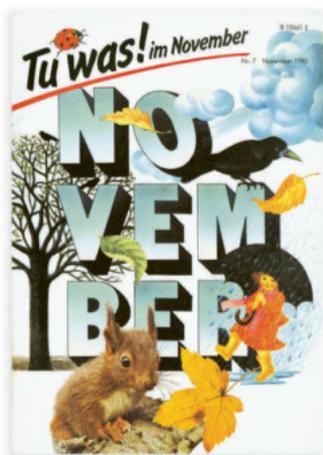
Strauß eröffnet Wanderausstellung

Simone Fleischmann erzählte auf der Feier, wie oft Gesprächspartner ihr begeistert berichten, dass sie als Kinder die vom BLLV herausgegebenen Kinderzeitschriften gelesen haben. Zu einem bildungsbewussten Haushalt gehörte fast selbstverständlich, dass floh! und FLOHKISTE im Kinderzimmer lagen und die Grundschulzeit mit ihren zweiwöchentlich erscheinenden Ausgaben begleiteten. Simone Fleischmann betonte einen doppelten Nutzen: „Das macht uns im BLLV stolz und ein wenig glücklich. Denn wir haben nicht nur vielen zehntausenden von Kindern Lust auf Lesen gemacht, sondern wir sind mit diesen Zeitschriften auch in ihrer Biografie als Erwachsene verankert.“

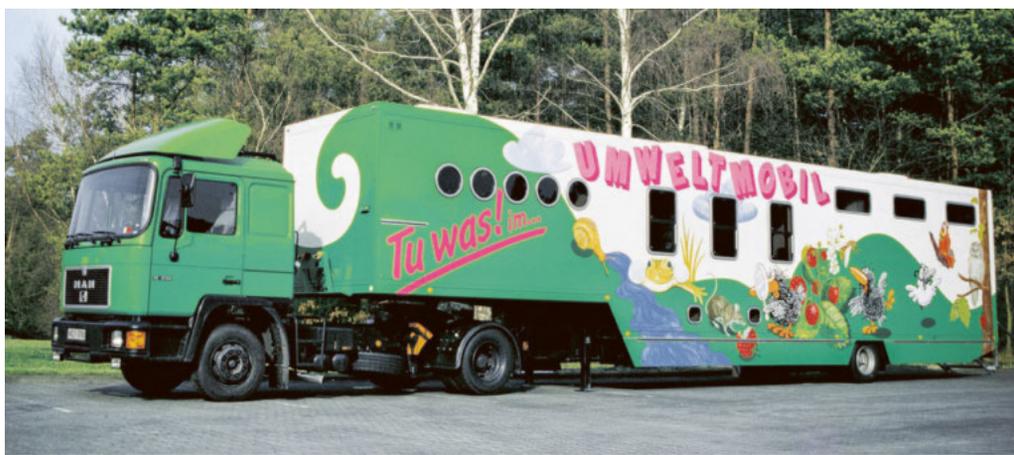
Höhepunkt in der Geschichte der Zusammenarbeit waren besondere Aktionen: Sie begannen mit einer Wanderausstellung mit dem Titel „Kinder, wie die Zeit vergeht“ zum Erscheinen des 100. Jahrgangs der Zeitschrift. Der damalige Ministerpräsident Franz Josef Strauß eröffnete die Ausstellung in München und sie wanderte dann für über ein Jahr durch ganz

Ministerpräsident Franz Josef Strauß eröffnete 1982 die Wanderausstellung „Kinder, wie die Zeit vergeht“ im Deutschen Museum in München. Veranstalter waren der BLLV als Herausgeber und der Domino Verlag.





1990 erscheint „TU WAS!“ zum ersten Mal.



1994 wurde das TU WAS!-Umweltmobil von Kultusminister Zehetmair in München eingeweiht. In sechsjähriger Einsatzzeit stattete das Umweltmobil sämtlichen bayerischen Bezirken oft an mehreren Standorten einen Besuch ab. Es war von den Schulklassen als außerschulischer Lernort an 269 Einsatzorten stets ausgebucht.

Bayern. In der Ausstellung konnten die Kinder erleben, wie sich das Leben verändert hat. Sie konnten Wäsche am Waschbrett waschen und in einem alten Klassenzimmer aus der Jahrhundertwende unterrichtet werden. Es folgten weitere Wanderausstellungen wie „Komm mit ins Land der Fantasie“ und „Eine Reise um die Welt“.

Erste Umweltzeitschrift für Kinder

Neben floh! und FLOHKISTE entstanden neue Kinder- und Jugendzeitschriften: Als die fächerübergreifende Umwelterziehung 1990 in den Lehrplan aufgenommen wurde, begründete der Domino Verlag die erste Kinderumweltzeitschrift „TU WAS!“ Sie trat nicht mit dem behelrenden Zeigefinger auf, sondern begeistert seither Kinder für die Phänomene der Natur in ihrem Umfeld und sensibilisiert sie für Naturerleben und Umweltbewusstsein.

Für mehrere Jahre fuhr das TU WAS!-Umweltmobil als fahrendes Klassenzimmer durch Bayern und unterstützte die Grundschullehrerinnen und -lehrer mit besonderen Angeboten in der Umweltbildung. Diese Initiative wurde später fortgesetzt mit dem Erlebnisschiff Wasserfloh, das auf den Flüssen und Kanälen durch Bayern kreuzte und als außerschulischer Lernort sich dem Thema Wasser widmete.

Als der Fremdsprachenunterricht im Jahr 2000 in der Grundschule Einzug hielt, brachte der Domino Verlag die Zeit-

schrift O!KAY! heraus, die die Kinder dabei unterstützt, spielerisch Zugang zu einer Fremdsprache zu bekommen. Um die Zeitschrift bekannt zu machen, fuhr schon bald ein Londoner Doppeldeckerbus durch die bayerischen Dörfer und Städte und sorgte für großes Staunen.

Günther Brinek erinnerte in seiner Festrede daran, dass er neben der Herausgabe der Zeitschriften und diesen besonderen Initiativen ein Langzeitprojekt ins Leben rief, das seit über 15 Jahren Schuljahr für Schuljahr vom Domino Verlag durchgeführt wird: Das FLOH-Lesefitness-Training. Jedes Kind einer Klasse wird bei seiner individuellen Lesefähigkeit abgeholt und bekommt durch eine nach und nach selbst zu erstellende Leistungskurve vor Augen geführt, dass und wie schnell sich seine Lesefähigkeit steigert, wenn es regelmäßig liest. Von 2002 bis 2015 nahmen allein in Bayern 1.103.185 Kinder in 45.598 Klassen kostenlos daran teil.

Lesen trotz Digitalisierung

Aber die Digitalisierung der Lebenswelt der Kinder hat vieles verändert, auch das Interesse am Lesen und die Bereitschaft für Zeitschriften noch Geld auszugeben. BLLV-Präsidentin Simone Fleischmann ging in ihrer Jubiläumsrede auf diese Entwicklung ein: „Wir leben in der Zeit, in der das gedruckte Wort an Bedeutung zu verlieren scheint. Wir leben in einer Zeit, in der die digitalen Medien bereits im Kinderzimmer ihren festen

Platz haben und Bücher und Zeitschriften verdrängen. Das hat natürlich auch Auswirkungen auf die Auflagen unserer Zeitschriften. Es scheint eine Entwicklung zu sein, die unumkehrbar ist. Dennoch sind wir als Pädagogen der festen Überzeugung, dass weder das Tablet noch das iPhone noch das E-Book das gedruckte Buch und die gedruckte Zeitschrift ersetzen sollten.“

Vorlesekünster Axel Hacke

Man sei vielmehr der Überzeugung, dass digitale Medien zwar in vielerlei Beziehung faszinierend und hilfreich sind, auch in der Schule, gleichzeitig aber auch eine Kehrseite haben. Sie bergen die große Gefahr in sich, dass Kinder sich nicht mehr intensiv mit dem gelesenen Wort auseinandersetzen und dass ihre Fantasie und Kreativität unter der Bilderflut der digitalen Medien leiden. „Wir sind keine Kulturpessimisten“, sagte die Präsidentin, „aber als Pädagogen halten wir daran fest, dass

Lesen in einem Buch und in einer Zeitschrift eine tiefere und nachhaltigere Form des Weltverstehens und des Begreifens ermöglicht, als das sprunghafte, schnelle und oberflächliche Konsumieren von Worten, Texten und Bildern auf einem elektronischen Display“.

Simone Fleischmann dankte Günther Brinek für sein herausragendes Engagement für die Leseerziehung und für seine enge Kooperation mit dem BLLV. In diesem Zusammenhang dankte sie auch dem langjährigen BLLV-Vizepräsidenten und VBE-Vorsitzenden Dr. Ludwig Eckinger, der die Zusammenarbeit mit dem Domino Verlag sowohl in Bayern als auch auf Bundesebene intensiv pflegte und förderte.

Ein Höhepunkt der Jubiläumsfeier war eine Lesung von Axel Hacke, der aus seinen Kolumnen Nachdenkliches über Erziehung, Lesen und unseren Umgang mit Kindern vortrug. Axel Hacke, bundesweit gelesener Kolumnist der SZ und Autor auflagenstarker Bücher, gab das beste Beispiel, wie unterhaltsam Lesen und Vorlesen sein kann. //



Drei BLLV-Präsidenten – Klaus Wenzel, Dr. Albin Dannhäuser, Simone Fleischmann, die Vorsitzende der Jungen im BLLV, Monika Faltermeier, und der langjährige BLLV-Vizepräsident und VBE-Vorsitzende, Dr. Ludwig Eckinger, feierten mit Günther Brinek die enge und erfolgreiche Zusammenarbeit.
(Bildreihe oben v. li. n. r.)

Der Kolumnist und Autor Axel Hacke unterhielt die 110 Gäste mit amüsanten und nachdenklichen Geschichten zu Erziehung und Kindheit.



Unterschiede als Bereicherung verstehen

Ludwig Spaenle*



*Dr. Ludwig Spaenle ist Bayerischer Staatsminister für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst

Ich unterstütze das Manifest: HALTUNG ZÄHLT, weil ...

■ ■ ■ Fairness und Teamgeist in Schule und Gesellschaft allen guttun. Nicht nur unsere Schülerinnen und Schüler, sondern die gesamte Schulgemeinschaft profitiert davon, wenn das Miteinander auf unserem demokratisch-freiheitlichen Wertefundament basiert. Schule bildet gesellschaftliche Prozesse in einem Mikrokosmos ab, so dass Veränderungen hier oftmals schneller sichtbar werden. Verroht der Umgangston im öffentlichen Diskurs, werden Auseinandersetzungen nicht mehr mit konstruktiven Diskussionen bestritten, dann besteht die Gefahr, dass sich auch junge Menschen so verhalten.

Schule hat auch Potential, um die Gesellschaft zu verändern. Klassen- und Schulgemeinschaften bieten die Chance dafür, dass Kinder und Jugendliche Teamgeist und klare Regeln für einen positiven Umgang miteinander erlernen. In jeder Klasse trifft man auf verschiedenartige Persönlichkeiten mit ganz individuellen Anlagen. Eine gute Klassengemeinschaft vermag es, all diese Unterschiede als Bereicherung zu verstehen und jedem seinen Platz zu bieten. In einer Schule, der es gelingt, nicht nur Bildungsstätte, sondern auch Lebensraum zu sein, wird eine weltoffene Gesell-

schaft im Kleinen geschaffen, die nach außen wirken kann. Und wer Teamgeist gelernt hat, wird diesen auch über die eigene Schulzeit hinaus bewahren.

Damit ist tagtäglich eine Vielzahl von Herausforderungen verbunden: für jede einzelne Schülerin und jeden einzelnen Schüler, ihre Eltern – vor allem aber für unsere Pädagoginnen und Pädagogen. Sie sind die Vorbilder, die jungen Menschen in unserem Land Fairness und Kompromissbereitschaft vorleben und damit einen wesentlichen Beitrag zur freiheitlich demokratischen Erziehung leisten. Natürlich unterstützen wir die Lehrerinnen und Lehrer bei dieser wichtigen Aufgabe.

Über ein gemeinsames Wertefundament darf keinerlei Zweifel bestehen. Nur wenn diese Grundpfeiler klar definiert sind, kann eine (Schul-)Gemeinschaft diese auch geschlossen nach innen und außen vertreten und danach handeln. An unseren bayerischen Schulen soll mehr vermittelt werden als reines Lernwissen. Im Fokus steht die ganzheitliche Persönlichkeitsbildung, die junge Menschen zu selbstbewussten, demokratisch gesinnten und an gesellschaftlicher Teilhabe interessierten Individuen ausbildet und die Entwicklung einer ethisch-moralischen Urteils- und Handlungskompetenz befördert.

Ein Bestreben bei der Gestaltung des neuen Lehrplans PLUS war es deshalb, die obersten Bildungs- und Erziehungsziele, wie sie Artikel 131 der Bayerischen Verfassung definiert, verbindlich zu machen. Werte besitzen ihre Gültigkeit schulartübergreifend und unabhängig vom Fach. Ihre tiefe Verankerung in den Herzen und Köpfen unserer Schülerinnen und Schüler ist ein Bildungsziel, das von allen Mitgliedern der Schulgemeinschaft vertreten und gelebt werden muss. Nur so kann Wertevermittlung gelingen, die Schule und Gesellschaft dauerhaft formt.

Schließlich ist es auch aus bildungspolitischer Sicht entscheidend, dass wir den Lehrerinnen und Lehrern mit einer klaren Haltung den Rücken stärken. Schule als Ort des friedlichen Miteinanders auf der Grundlage unserer demokratischen Ordnung wird so zur tagtäglich gelebten Wirklichkeit. //

HALTUNG ZÄHLT.

FLOHKISTE
für die Jahrgangsstufen
1 und 2



floh!
für die Jahrgangsstufen
3 und 4



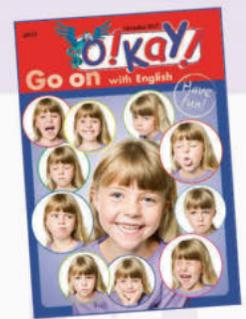
floh!
ab Jahrgangsstufe 5



ich TU WAS!
die Mitmachzeitschrift für
Naturforscher



OIKAY!
für den Englischunterricht
in der Grundschule



Unsere **BLLV**-Kinder- und Jugendzeitschriften

Lehrerinnen und Lehrer, die sich für geeigneten Lesestoff für ihre Schulkinder einsetzen – das hat eine lange Tradition im BLLV!

Henrik Schödel,
Bezirksvorsitzender
des BLLV Oberfranken



Karin Grimm,
Vorsitzende des Jungen
BLLV Oberfranken



„Die Lektüre von pädagogisch wertvollen Schul-Zeitschriften wie FLOHKISTE und floh! ist nicht zu unterschätzen. Denn Lesen ist die wichtigste Schlüsselqualifikation für das weitere Leben der Kinder.“

„Für einen lebendigen Unterricht holen gerade wir jungen Lehrerinnen und Lehrer uns gerne FLOHKISTE und floh! in die Klasse. Sie ergänzen Lehrplanthemen und bieten passenden Lesestoff!“

So spannend
kann Schule sein

UNSER
Klassenausflug
2018

Frühbucherangebot:
bis zum **23.03.2018**
anmelden und nur € 14,- € 8,-
pro Schüler/in bezahlen!

Workshops und
Wissenswelten im Preis
enthalten



Ein Schulausflug ins LEGOLAND® Deutschland Resort bietet jede Menge altersgerechte Attraktionen, LEGO® Bauspaß und rasante Achterbahnfahrten – 2018 wieder mit spannenden Neuheiten! Auch das Lernerlebnis kommt mit unseren edukativen Programmen nicht zu kurz.

- Aktives Lernen und Handeln
- Förderung von Kreativität und Teamfähigkeit
- Aktive Integration der Kinder in unseren Workshops

Ganz einfach online anmelden unter:
www.LEGOLAND.de/Ausflug2018

Besuchen Sie uns kostenlos zur Vorbereitung
Ihres Ausflugs! Mehr Informationen unter:
www.LEGOLAND.de/schulen
E-Mail: schulen@LEGOLAND.de

Bitte Konditionen, Preise und Gültigkeitszeiträume des Schulgruppenangebots beachten auf: www.LEGOLAND.de/schulen. Pädagogische Programme nur nach Vereinbarung und Verfügbarkeit. Angebot nicht mit anderen Aktionen oder Rabattvorteilen kombinierbar. Preise können nur bei vorheriger Anmeldung gewährt werden. LEGOLAND® Deutschland Resort behält sich Änderungen der Preise und Konditionen ausdrücklich vor.



SAISON 2018:
24. MÄRZ BIS
4. NOVEMBER

LEGO
LEGOLAND
DEUTSCHLAND RESORT

www.LEGOLAND.de/schulen

LEGO, das LEGO Logo, die Konfigurationen des Steinens und der Noppen, die Minifigur, MINILAGO und LEGOLAND sind Marken der LEGO Gruppe. ©2017 The LEGO Group. Stand: 1/12/2017

KLASSE BERUFS-ORIENTIERUNG

mit der **AusbildungsOffensive-Bayern.de**

Eine Schulstunde voller Zukunftspläne. Unterstützen Sie Ihre Schülerinnen und Schüler bei der Berufsorientierung! Die AusbildungsOffensive-Bayern hilft Ihnen dabei: Speziell geschulte Info-Teams kommen in Ihre Klasse und informieren mit vielfältigen Aktionen und Materialien über die Ausbildungs- und Studienmöglichkeiten in der bayerischen Metall- und Elektro-Industrie.

Durch optimiertes Stundenkonzept noch interaktiver!

Jetzt Termin vereinbaren!

Über 450 Schulen in Bayern buchen jährlich unsere Info-Teams.

Bitte zurückfaxen an 0911-58 68 68-68, mailen an infoteams@AusbildungsOffensive-Bayern.de oder anrufen unter 0911-58 68 68-70.

Bitte kontaktieren Sie uns, um einen kostenlosen Info-Team-Einsatz zu vereinbaren.

Name der Schule _____

Schulart (Mittelschule/Realschule/Gymnasium) _____

Anschrift _____

Ansprechpartner/-in _____

Telefon _____ E-Mail-Adresse _____

Bitte senden Sie uns kostenlos die Lehrerbroschüre der AusbildungsOffensive-Bayern mit Informationen und Unterrichtshilfen zum Thema Berufsorientierung zu.

Bayerische Schule 07/18

powered by



Bayerische M+E Arbeitgeber

Sichere Ausbildung, gutes Geld, tolle Chancen.

NEU! Versandkostenfreie Lieferung unter www.formular-fuer-lehrer.de

Lehrerkalender DIN A5 + A4



Seibert GmbH Multi-Media Verlag · Helfenberger Weg 5 · 01328 Dresden · Tel. 0351 402800-0 · Fax 0351 402800-28
Ihr Schulvordruck-Verlag für Klassentagebücher · Fachtagebücher · Blankodruckpapier · Hausaufgabenhefte · www.seibert-verlag.de



Montessori-Pädagogik und Montessori-Heilpädagogik – ein Weg zur Inklusion –

Die Montessori-Pädagogik und Montessori-Heilpädagogik vermittelt ein breites Verständnis für pädagogische und psychologische Lernprozesse. Vielfältige didaktische, methodische Anregungen für den differenzierten Unterricht können hiervon abgeleitet werden.

Einwöchige Grundkurse, Beginn: 26.03., 30.07. oder 29.10.2018
Berufsbegleitender Jahreslehrgang: 21.09.2018 bis 27.07.2019

Information: Internationale Akademie für Entwicklungs-Rehabilitation
Prof. h. c. Dipl.-Päd. J. Dattke, Tel.: 089-72469040, info@hellbrueggestiftung.de
Heighofstr. 65/II, 81377 München www.theodor-hellbruegge-stiftung.de

Privatklinik Eberl BAD TÖLZ

Alle Zulassungen für Sanatoriums- und stationäre Maßnahmen:

Psychosomatik / Burn-Out
Orthopädie / Innere Medizin

- modernste Diagnostik und Therapie
- großer Fitnessraum, Sauna, Dampfbad
- Thermal-Schwimmbad (31 - 32°C)

Kostenträger: Beihilfe und private Krankenkassen

Privatklinik Eberl
Buchener Straße 17
D - 83646 Bad Tölz

Telefon 08041.78 72-0
Fax 08041.78 72-78
info@privatklinik-eberl.de
www.privatklinik-eberl.de



Sonderdarlehen zu 1a-Konditionen!
www.1a-Beamtendarlehen.de
Nutzen Sie Ihren Status als Beamter, Angestellter oder Arbeiter im ÖD



0800-8664422
Jetzt gebührenfrei anrufen & unverbindlich informieren.

Mehrfachgeneralagentur Finanzvermittlung
Andreas Wendholt
Prälat-Höing-Str. 19 - 46325 Borken-Wesela
NÜRNBERGER

impressum

Inhaber und Verleger

BAYERISCHER LEHRER- UND LEHRERINNEN-
VERBAND E.V. Bavariaring 37, 80336 München

Postanschrift

Postfach 150209, 80042 München
Telefon 089 721001-0 II Fax 089 721001-90
blvl@blvl.de, www.blvl.de

Redaktionsanschrift

„bayerische schule“ Redaktion
Heuweg 13 II 93101 Pfakofen
Telefon 09451 948822 II Fax 09451 3972

Chefredakteur

SEPP HÖFFMANN
Heuweg 13 II 93101 Pfakofen
Telefon 09451 948822 II Fax 09451 3972
redaktion@bayerische-schule.de
Stellvertreter: ALWIN FERSTL II Erzgebirgstr. 1
93164 Laaber II Telefon 09498 902772
redaktion2@bayerische-schule.de

Art Direction II Layout II CvD

SONIA HAUPTMANN
Bavariaring 37 II 80336 München
Telefon 089 721001-820
grafik1@blvl.de

Redaktionsleiter

CHRIS BLEHER
Alte Bergstr. 455 II 86899 Landsberg am Lech
Telefon 08191 98 54 147 II c.bleher@t-online.de

Schlussredaktion

REGINA DAX Schreibbüro II www.Dax-Data.de

Bildkonzeption

SONIA HAUPTMANN grafik1@blvl.de

Bildredaktion

FOTOSTUDIO ROEDER und EVA ORTHUBER
Justus-von-Liebig-Ring 11 b II 82152 Krailling
Telefon 089 8501706 II foto@janroeder.de
außer S. 12 Cornelia Suhan, S. 14+55 BLLV,
S. 58-60 Domino Verlag aus „Geburtstagsbuch“,
S.62 Jens Renner

Illustration II Cartoon

BERND WIEDEMANN (S. 7), bw@buchillustration.de
EMANUEL ESCHNER (S. 21)
www.emanueleschner.tumblr.com
DIRK MEISSNER (S. 23), info@meissner-cartoons.de

Autorenkürzel

bbb Bayerischer Beamtenbund, **bs** „bayerische
schule“, **ds** Dietmar Schidleja, **ff** Florian Fischer,
dr Dr. Dieter Reithmeier, **wd** Wirtschaftsdienst

Anzeigen

A.V.I. ALLGEMEINE VERLAGS- UND
INFORMATIONSGESELLSCHAFT MBH
Hauptstraße 68 AII 30916 Isernhagen
Telefon 05139 985659-0 II Fax 05139 985659-9
info@avi-fachmedien.de

Druck

ORTMANNT&M GMBH CROSSMEDIA DRUCK
Telefon 08654 4889-0 II Fax 08654 4889-15
www.OrtmannTeam.de

Die „bayerische schule“ erscheint sechs Mal pro Jahr. Sie wird allen BLLV-Mitgliedern geliefert; der Mitgliedsbeitrag enthält den Bezugspreis. Nichtmitglieder können die „bayerische schule“ direkt bei der BLLV Landesgeschäftsstelle (s. oben) bestellen. Der Bezugspreis beträgt für Privatpersonen 50,00 Euro, für Institutionen (gegen Nachweis) 10,00 Euro jährlich; Einzelhefte inkl. Versand 5,00 Euro. Leserschriften senden Sie bitte direkt an die Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernehmen wir keine Haftung. Falls kein Rückporto beiliegt, können sie auch nicht an den Autor zurückgesandt werden. Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion oder des BLLV dar.



Top-Kredit für Lehrer

Mit dem Testsieger-Kredit ins neue Jahr starten und andere teure Kredite ablösen!

- ▶ TOP-Sonderzins für Mitglieder des BLLV
- ▶ Lange Laufzeiten bis 144 Monate
- ▶ Hohe Beträge bis 100.000 €
- ▶ Jederzeit kostenfrei anpassbar in Rate, Laufzeit und Sondertilgung

Informieren Sie sich jetzt:

☎ 030/285 35-200*
Stichwort: BLLV

🌐 www.abkbank.de/bllv

✉ ABK ALLGEMEINE
BEAMTEN BANK AG
Invalidenstraße 28
10115 Berlin



*(Mo.-Fr. 9.00 bis 18.00 Uhr)

Für den Öffentlichen Dienst. Und für Sie.

 **Allgemeine
Beamten Bank**